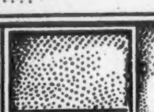
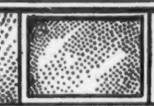
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 15. Juli 1925. No. 28

Die zwei Engel.

In unserem großen, gelobten Canada haben wir für vieles dankbar zu sein, und doch, wenn wir in dieser Hinsicht unsere Umgebung schärfer beobachten, gewahren wir, daß man noch viel dankbarer sein sollte.

Es wird erzählt, daß jeden morgen zwei Engel, jeder einen leeren Korb tragend, vom Himmel hernieder zur Erde gesandt werden. Den ganzen Tag gehen sie unter den Menschen der Erde, der eine alle Wünsche in seinen Korb sammelnd, der andere den Dank für erhoffte und erhaltene Dinge. — Nachts, nach Rückkehr in den Himmel, ist der Wunschkorb überfüllt und läuft über, aber der Engel mit den Danksagungen kehrt mit einem fast leeren Korbe zurück.

Wenn dieses kleine Bild wahr wäre, so stimmt es mich nachdenklich, wie viele von uns verantwortlich für den leeren Korb sind!

(Aus dem Englischen v. einer Rußländerin.)

—— : : ——

Feuer.

Feuer anzuzünden
Kamst Du in die Welt;
Finsternis muß schwinden
Wo ein Funke fällt.

Weithin muß es brennen,
Bis ans Ende der Welt;
Die sich nach Dir nennen
Opfern Kraft und — Geld.

Alle, die so teuer
Sind erkauft durch Blut,
Schürren dieses Feuer
An zu heiliger Glut,

Daß die Herzen glühen
Und, in Lieb' entbrannt,
Weithin Fünkchen sprühen
Bis ins Heidenland.

J. P. Klassen.

Der wundervolle Ratschluß Gottes.

Der wundervolle Ratschluß Gottes mit der Menschheit, kurz dargestellt nach der Heiligen Schrift.

(Von J. W. Reimer.)

—— : : ——

23. Rüstung zum entscheidenden Kampf.

Die Schreckenstage der antichristlichen Zeit nahen ihrem Ende. (Luk. 18, 7.) Gott erhört das Schreien seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen. Noch einmal erschallt der Warnungsruf Gottes: „Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele, und man nicht seine Schande sehe." (Offbg. 16, 15.) Die furchtbaren Gerichtsschläge, die den Antichristen und seine Anhänger treffen, sagen ihm, daß er noch einen unüberwundenen mächtigen Gegner habe. Und wie der König Herodes erschrickt, als die Weisen aus dem Morgenlande kommen und fragen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? (Matth. 2, 3) Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten," so erschrecken ihn die Zeugnisse der von ihm blutig verfolgten Jüngern Jesu (Offbg. 12, 17). Mit großer Zuversicht verkündigen diese die nahe bevorstehende Ankunft Christi zur Aufrichtigung seines Königreiches auf Erden. — Der Antichrist ist entschlossen, alles aufzubieten, um seine Herrschaft zu behaupten; er zieht alle Streitkraft aus seinem großen Reiche zusammen. Ein unübersehbares Heer hat sich in Palästina im Tale der Entscheidung versammelt, bereit sich in den wahnwitzigsten Kampf zu stürzen, den es je gegeben hat. Die betörte Menge glaubt an den Erfolg ihres Unternehmens unter der Leitung ihres bisher sieggekrönten, als Gott verehrten Führers. (Joel 4, 14.) Ist es ihm doch gelungen, die zwei großen Propheten Gottes zu töten, von denen gequält wurden, die auf Erden wohnen. (Offbg. 11, 10.)

Doch es geschieht alles unter der Leitung des allmächtigen Herrschers Himmels und der Erde. Er heißt seine Feinde sich zum Kampfe wider ihn zu rüsten, damit ihre Torheit und gänzliche Ohnmacht vor der ganzen Welt offenbar werde, und er sich durch ihre Vernichtung verherrliche. (Offbg. 15, 4.)

„Wo Gottes Liebe und Langmut verachtet wird, da vernichtet sein Zorn. Nichts als Gericht, und zwar der furchtbarsten und der strengsten Art kann die Erde reinigen und bereiten zum Einzug des Friedensfürsten, zum Anbruch des Herrlichkeitsreiches."

24. Christus erscheint samt seinen Heiligen.

Der Allmächtige eröffnet den Kampf. Es entsteht plötzlich ein furchtbares Erdbeben. Die Berge und Hügel erzittern und fallen um; (Offbg. 6, 12—17.) Die Sonne wird so schwarz, wie ein härener Sack, der Mond rot wie Blut, und die Sterne des Himmels fallen auf die Erde; das Meer und die Wasserwogen brausen, und die Kräfte des Himmels bewegen sich. (Luk. 21, 25.) Welchen Eindruck macht wohl das Rauschen des Fußes des Weltrichters auf die antichristischen Heiden? Aller Hände sind laß, jegliches Menschenherz ist verzagt. Sie sind bestürzt. Angst und Schrecken kommen über sie. Einer starrt den andern an. Feuerrot sind ihre Angesichter. (Jes. 13, 7.) In ihrer großen Angst rufen sie zu den Bergen und Felsen: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" (Offbg. 6, 16. 17.)

Die Jünger des Herren, die in jener Zeit auf Erden leben, erheben fröhlich ihre Häupter, wissend, daß sich ihre Erlösung nahet. (Luk. 21, 28.) Für sie gehe auf die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. (Mal. 4, 2.)

Der Himmel öffnet sich. Christus, der König aller Könige, erscheint in großer Kraft und Herrlichkeit, sitzend auf einem weißen Pferde. (Offbg. 19. 11—16.) Das Heer der verklärten Heiligen folgt ihm nach auch auf weißen Pferden. (Offbg. 17, 14; Ps. 97, 3. 4; 2. Thess. 1, 7. 8.) „Feuer

geht vor ihm her und zündet an umher seine Feinde, seine Blitze leuchten auf den Erdboden. Im antichristlichen Heere entsteht eine namenlose Verwirrung. Einer erhebt seine Hand wider den andern. (Sach. 14, 13.) Das Tier und der falsche Prophet werden gegriffen und in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt; (Offb. 19, 20. 21.) die andern werden erwürget mit dem Schwerte des, der auf dem Pferde sitzt. Das Blut der Getöteten geht den Pferden bis an die Zäume. (Offb. 14, 20.)

Nach der Vernichtung des antichristlichen Heeres wird Satan von einem Engel des Himmels gebunden und auf 1000 Jahre in den Abgrund geworfen, damit er nicht mehr die Heiden verführe, bis 1000 Jahre vollendet sind. (Offbg. 20, 1—3.)

Die übrigen noch lebenden Völker, die mit den Jüngern des Herrn in der großen Drangsalszeit in Berührung gekommen sind, und das Evangelium vom Reich zum Zeugnis über sich gehört haben werden vor dem Throne des Menschensohnes versammelt. (Matth. 24, 14; 25, 31—46.) Sie empfangen ihr Urteil nach ihrem Verhalten gegen die bedrängten Jünger Jesu. Wer diesen Liebe und Teilnahme erwiesen, gehört zu den Gerechten, wer es nicht getan hat — zu den Gottlosen. (Matth. 10, 40—43.) Die Gerechten ererben das Reich, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet ist, d. i. das Königreich Gottes auf Erden. Der Gottlosen Teil ist die ewige Verdammnis. Sie haben den freundlichen Ruf Jesu: „Kommet her zu mir!“ verachtet und hören nun das furchtbare Wort aus seinem Munde: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“

Mit dem Kommen des Herrn zur Aufrichtung des 1000-jährigen Friedensreiches steht der Abschluß der ersten Auferstehung in Verbindung. (Matth. 27. 53.) Sie beginnt mit der Auferstehung der Heiligen, die nach der Auferstehung Christi aus den Gräbern hervorgehen, findet ihre Fortsetzung bei der Erscheinung zur Hinwegnahme seiner Gemeinde, dann durch das Lebendigwerden der „zwei Zeugen“ Gottes, die vom Tiere getötet werden, und schließt ab mit der Auferstehung der Märtyrer der großen Trübsalszeit. (1. Thess. 4. 16; Offbg. 11, 11. 12.) „Selig ist und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein 1000 Jahre.“ (Offbg. 20, 1.6.)

(Fortsetzung folgt.)

Einwanderung

Erneuerter Aufruf!

Rosthern, Sask., den 2. Juli 1925.

Den 27. Juni war die Canadian Mennonite Board of Colonization eingeladen in Saskatoon mit Col. Dennis eine Besprechung über die weitere Arbeit der Immigration zu halten. Mr. Dennis kam etwa 12 Uhr mit seinen Begleitern an. Die westlichen Vertreter unserer Board waren alle zugegen: E. S. Hallman, Gürnsey, Sask., Jakob Gerbrandt, Drake, Sask., Peter P. Epp, Morden, Man., P. H. Wiebe, Steinbach, Man., H. A. Neufeld, Herbert, Sask., C. J. Andreas, Herbert, Sask., A. A. Friesen und der Schreiber dieses, Rosthern, Sask. Auch Bruder P. C. Hiebert, von Hillsboro, Kansas, war bei der Besprechung zugegen.

Col. J. S. Dennis erwähnte den Grund der Besprechung. Er hatte mit dem Presidenten der C. P. R., Mr. Beatty, eine Besprechung über unsere Angelegenheit gehabt. Derselbe habe sich im übrigen anerkennend über unsere Arbeit ausgesprochen, habe dann aber auch erwähnt, daß wir bereits eine große Schuldenlast auf uns genommen haben. Wir sind alle sterblich und unsere Board ist nicht inkorporiert. Wenn Todesfälle eintreten sollten, wissen sie nicht, an wen sie sich zu wenden hätten, um die fehlenden Summen einzukassieren. Unter zwei Bedingungen habe Mr. Beatty seine Einwilligung gegeben weitere Kredite zu gewähren: Die erste Bedingung sei, daß wir uns inkorporieren, um den Fortbestand der Board zu sichern. Die zweite Bedingung sei, daß wir in kurzem $100,000.00 bei der C. P. R. einzahlen. Auf letzte Summe sind nun bereits $20,000.00 bezahlt und $15,000.00 sind in Kasse, warten nur auf die unterschriebenen Noten, bis wir auch dieses Geld absenden. Es fehlen also noch $65,000.00, die wir in wenigen Wochen einzahlen sollen. Von diesen zwei Bedingungen hängt es ab, ob weiterer Kredit gewährt werden kann.

In Bezug auf den ersten Punkt wurde folgender Beschluß im Beisein und auf Wunsch von Col. Dennis gefaßt: — Beschlossen, daß es wünschenswert ist, uns durch einen Dominion Freibrief zu inkorporieren. Es soll aber das klare Verständnis dabei sein, daß diese Handlung in keiner Weise irgend eine Mennonitische Gemeinde oder Gemeinschaft verbindlich macht. Auf Vorschlag von Br. E. S. Hallman, und unterstützt von Br. H. A. Neufeld wurde dieser Vorschlag ohne Widerspruch angenommen.

In der Geldangelegenheit gab der Schreiber dieses Mr. Dennis das Versprechen, alles nur irgend Mögliche zu tun, um die noch fehlenden $65.000,00 einzuzahlen, und stellte an Col. Dennis die Frage, ob er in Anbetracht unserer Stellung zu den obigen Bedingungen sich für gerechtfertigt halten würde, sofort die Kreditbewegung für dieses Jahr in Angriff zu nehmen. Er versprach die Sage sofort dem Presidenten vorzulegen.

Was die erste Bedingung betrifft, sind die ersten Schritte zur Inkorporation bereits getan. Es wird uns versichert, daß uns dieses wenig kosten wird, und wir dann in der Lage sein werden als gesetzlich anerkannte Körperschaft unsere Geschäfte zu erledigen.

Was den zweiten Punk betrifft, müssen wir uns an alle Freunde der Sache wenden. Wir denken da naturgemäß zuerst an solche unter unseren Immigranten, denen es möglich sein sollte schon jetzt Zahlungen auf ihre Reise zu machen. Dann dürfen wir uns wohl auch an unsere Gemeinden in Canada und in den Ver. Staaten wenden. Es sind da viele, die da helfen könnten, wenn sie wollten. Es werden Euch Noten in Aussicht gestellt, die von Immigranten unterschrieben sind und wir wollen gerne später bei der Einkassierung dieser Gelder alles tun, was uns möglich ist. Wir hoffen zuversichtlich, daß niemand, der uns Gelder zur Verfügung stellt, für diesen Zweck, irgend welche Verluste haben wird. Wir müssen unbedingt in kurzer Zeit $65,000.00 einzahlen.

Um die Dringlichkeit der Sache unseren eingewanderten Brüdern, sowohl wie unseren Gemeinden ans Herz zu legen, lasse ich die Kopie von einem Telegramm folgen, daß wir am 29. Juni erhielten: „Letzte Kreditgruppe Herbst achzig Personen bitten dringend Passage drahtet Order Rußkapa. Wann gehen Gnadenfelder endlich? — Janz.“ Wie wohl bekannt, ist die Gnadenfelder Gruppe dieses Jahr von neuem bestätigt worden, nachdem sie letztes Jahr durch eine Absage der Regierung kurz vor ihrer erhofften Abreise so bitter entteuscht wurde. Wie Br. Janz uns berichtet, besteht diese Gruppe aus 2162 Personen. Dann sind noch Zurückgebliebene aus früheren Gruppen, Kinder oder Eltern, Brüder oder Schwestern, von solchen die früher herübergekommen. Diese Gruppen müssen unbedingt hineingezählt werden. Wir beanspruchen einen Kredit für 2500 Kreditpassagiere und die Einrichtung ist bereits getroffen für 2300 Kassenpassagiere. Die 80 Personen, auf die das Telegramm Bezug nimmt, sind die, welche letztes Jahr aus irgend einem Grunde zurückbleiben mußten, nachdem sie sich bereits für die Reise eingerichtet hatten. Sie müssen in die obigen Zahlen hineingezählt werden. Gäbe es in dieser Sache ein einmütiges Handeln, von solchen, denen es möglich ist zu helfen, dann wäre es möglich, diese Arbeit dieses Jahr energisch fortzusetzen. Wir erwarten das. Nach-

dem, wie sich die Wege ebnen, glauben wir, daß Gott der Herr uns wiederum Türen öffnet. Würden wir es verantworten können, wenn vielleicht, bewogen durch Mißtrauen, Mißgunst oder Mißmut, wir uns ablehnend verhalten sollten. Die Sache ist groß, ernst und dringend. Es gilt da kein kleinliches Berechnen oder geschäftliches Abwegen. Es gilt hier zu handeln. Wäre Dein Bruder, Deine Schwester, Dein Vater, Deine Mutter, oder Dein Kind unter denen, die drüben von allem entblößt auf die Möglichkeit warten, herüberzukommen, dann wäre wohl manches möglich. Im Worte Gottes wird uns auch neben der brüderlichen Liebe die allgemeine Liebe befohlen. Wir haben in diesem Lande so viele unverdiente Segnungen genossen, wollen wir sie nicht auch unseren Brüdern gönnen? die drüben bedrängt werden und denen wir helfen können? Es sind schon zwei Jahre lang von drüben immer wieder Appelle an uns gerichtet worden und wir haben immer wieder an unsere Gemeinden appelliert. Viele haben sich auch nach Vermögen beteiligt, aber wohl kaum der hundertste Teil aus unserem Volke in Amerika. Es ist gewiß die Frage für einen jeden Einzelnen am Platze, die einst Paulus auf dem Wege von Jerusalem nach Damaskus dem Herrn stellte: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?"

Wir haben hier in Canada sehr schöne Aussichten für eine reiche Ernte. Wenn der Herr weiter seinen Segen schenkt, wie bisher, dann kann vielleicht die reichste Ernte eingeheimst werden, die wir hier je gehabt haben. Das würde erstens unseren Brüdern, die da Farmen gekauft haben, einen guten Anfang geben und zweitens, würde es denen, die jetzt herüberkommen sehr gute Gelegenheit bieten auf den Erntefeldern und an den Dreschmaschinen viel zu verdienen, daß wir im Herbst mindestens $300,000.00 auf die Reiseschulden werden einzahlen können, und daß wir dann dadurch in die Lage gestellt werden, im Jahre 1926 mit der Arbeit Fortsetzung zu machen. „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören!"

Brüderlich grüßend
David Töws.

Die Zukunft unseres Mennonitentums.
Vorgetragen am 9. Juni auf der Bibelkonferenz in Winkler, Man.

Die Gabe, ein getreues Zukunftsbild unseres Mennonitenvolkes zu zeichnen, geht mir ab, bin ich doch weder ein Prophet noch eines Propheten Sohn. Ich will jedoch versuchen, an der Hand der Heil. Schrift und der Geschichte der christl. Kirche zu zeigen, daß die Gnadengaben und die Berufung Gottes unbereubar sind. Diese göttliche Wahrheit hat sich auch an dem uns treuen Mennonitentum bestätigt, bestätigt sich auch noch und wird sich auch in Zukunft bestätigen.

Man erwarte nicht von mir, daß ich gleich dem Manne Gottes zur Zeit Jerobeams, des Königs in Israel, in großer Gewißheit verkündigen werde, ob und welche Strafgerichte Jehova über unser Volk verhängen werde, oder auch mit dem Propheten Jeremia zu offenbaren, wieviel und welche Segnungen unser leiblicher- u. geistlicherweise warten. Nach Dan. 12 u. 4 wird sich in den letzten Zeiten die Erkenntnis mehren, Gott wird den Blick vieler weiten, und was uns heute so fern scheint, wird klar an den Tag kommen. Weissagte doch schon ein Hieron Savonarola (1498), wie er einst das Kommen des Franzosenkönigs Karls 8. über die Alpen prophetisch geschaut hatte, das Anbrechen der Reformation.

Hat es Gott gefallen durch nächtliche Traumgeschichte einem Pfarrer kundzutun, „was Er vorhatte," und einem Nebukadnezar, „was am Ende der Tage geschehen werde," wieviel weniger hat Er uns in Dunkelheit gelassen, die wir in der Dispensation des Heil. Geistes lebend, ein festes prophetisches Wort haben," auf das zu achten, uns angenehme Pflicht ist, weil es uns reiche Quellen von Segnungen erschließt, göttliche Geheimnisse offenbart und Prospektiven eröffnet, die den Geist erheben u. das Herz zur Anbetung stimmen.

Salomo, der weise König Israels, ruft als Prediger aus: „Das, was gewesen, ist das, was sein wird; und das was geschehen, ist das, was geschehen wird! Und es ist nichts Neues unter der Sonne." Die majestätische Offenbarung Jehovas am Sinae, die Erwählung des Volkes Israel zum heiligen Bundesvolke Gottes und die herrliche Bundesschließung daselbst, oder die nach ihrer Bedeutung und Herrlichkeit einzigartige Gründung des Königreiches der Himmel auf Erden — sie gehört weiter Vergangenheit an — es ist nicht mehr. Ist nun das Königreich Gottes abgetan für immer? Kommt es nicht mehr wieder?

Die Bibel sagt: „Ja," denn alle Propheten von Samuel an u. hernach haben davon verkündiget. Jahrtausende sind dahingeschwunden. Der auf das Reich Gottes Wartenden sind viele gewesen. Sie haben die Verheißung von ferne gesehen, sie aber nicht empfangen, sagt uns d. Ebräer Brief, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden. — Es war an jenem denkwürdigen Pfingstfeste zu Jerusalem übernatürlich schön, „gewaltig", herrlich, als sich die Verheißung des Vaters „in hinreißender" Gotteskraft über die Jüngerschaft zu Jerusalem ergoß und hundertfältige gnadenreiche Frucht des Todes Christi Ihm, dem verklärten und erhöten Herrn und Heiland, in der Bekehrung von Tausenden bußfertiger Seelen zu Füßen gelegt wurde. Solche Zeiten seliger Erquikkung kommen wieder. Wenn sie verziehen, so wollen wir ihrer harren; denn kommen werden sie, sagt der Prophet Habakuk; sie werden nicht ausbleiben Hab. 2, 3 u. 2; Pet. 3, 2 bis 7).

In der Geschichte der Menschheit, resp. der Christenheit, folgt eine Haushaltung der andern, und mehrere im Grunde gleiche merkmale kennzeichnen sich alle. Zuerst nehmen wir eine Fülle und Klarheit der Offenbarungen wahr. Das ganze Israel, auch die Geringen unter dem Volke, wurden einer Fülle von Licht und Leben teilhaftig, daß sie noch im Himmel, in der Vollendung, davon singen werden (Offb. 15, 3). So ward auch die Gnade Gottes in Christo Jesu zur Rettung der Menschheit in der Kraft des Heil. Geistes offenbart, daß drei Weltteile erschüttert wurden, als d. Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes erschien, und Seine Liebe in die nach Gerechtigkeit hungernden Herzen armer verlorener Sünder ausgegossen ward durch den Heil. Geist. Das gepflanzte Wort Gottes wuchs, nahm überhand, und ganze in tiefen Sündenschlamm versunkene Städte erwachten. Der Weltkreis ward erregt (Apg. 17, 6; 12, 24; 16, 20; 19, 20).

Dieselbe Erscheinung tritt auch in der Reformationszeit zu Tage: der unflätigen Werkgerechtigkeit ward der Todesstoß gegeben, und die Rechtfertigung durch den Glauben, die Seligkeit aus Gnaden erfüllte die Welt mit göttlichem Heil. Das Evangelium von Jesu feierte herrliche Siege. Aber — o schweres Aber! — es blieb nicht so! Gradweise geistliche Abschwächung folgte in Israel; sie folgte auf die beispiellose Ernte des Herrn in der apostolischen Zeit; sie kam auch nach der großen, von Gott ins Leben gerufenen Reformation des 16. Jahrhunderts. Waren die Mennoniten jener Zeit nicht durchdrungen von der Wahrheit des Evangeliums und erfüllt mit dem Heil. Geiste? Rein und wahr in der Heilslehre, heilig im Wandel vor Gott in Christo bekannten sie mit Freimütigkeit den Namen Jesu, auf den sie, nachdem sie gläubig geworden, die Taufe empfangen. Zu Tausenden erlitten sie unter entsetzlichen Qualen um ihres Glaubens willen den Märtyrertod. Das Blut der Märtyrer erwies sich auch hier als Same der Kirche. Nach vielen Gegenden zerstreut, breiteten sie das Wort des Herrn aus, nahmen zu und fanden nach vielen schweren Anfechtungen Gnade bei Gott und den Menschen. Die Pforten der Hölle vermochten die verjagten, bitter verfolgten, wehrlosen Mennoniten-Häuflein nicht zu überwältigen. Blieben sie in der Kraft des neuen Lebens aus Gott? Oder nehmen wir auch hier geistliche Abschwächung wahr? Das Kapitel: „Da die Leute schliefen, kam der Feind und säte Unkraut," ist auch in unserer Geschichte vorhanden. Wissen wir nicht von einer Zeit, da das Wort Gottes teuer war auch unter uns? Solche trübe Zeiten geistlicher Dürre durchlebten die Mennoniten in Rußland, in Deutschland, ob in Amerika — weiß ich nicht. Von Holland sagte einmal einer unserer Missionare im engen Kreise, es befänden sich im Mennonitischen Missionskomitee daselbst auch solche Männer, die auf die Frage: Christus, wes Sohn ist er? keine Antwort wüßten. Traurige Zustände

walteten fast überall. Viel äußerliches Frommwesen und wenig Leben. Der Tod hielt Einzug. Und die Folgen?

Gleichstellung mit der Welt, Vermischung mit derselben und Verweltlichung bei allmählich sich entwickelnder großartiger und glänzender, aber ungöttlicher Zivilisation. Diesen Weg hatte die allgemeine christliche Kirche eingeschlagen, auf diesen Weg begab sich zum großen Teil auch unser Völklein, die Mennoniten, die ihr Netz auswarfen nach vergänglichem Silber und Gold, nicht nach Seelen, wobei sie doch das schöne auf Gottes Wort gegründete Glaubensbekenntnis der „Taufgesinnten" äußerlich beobachteten, ja unbewegt dem Buchstaben nach festhielten. Doch „nicht die Kapuze macht den Mönch, die könnte auch ein Esel tragen," sagt treffend Thomas a Kempis; „ein Christ ohne das lebendige Wort, gleicht einem Soldaten ohne Gewehr, einem Pferde ohne Zügel, einem Vogel ohne Flügel." Wenn er auch sagt: „Von der Erde reiß mich los," — er bleibt darauf sitzen.

Gott sei gepriesen! Er bewahrte Sein Volk vor gänzlichem Abfall, der stets mit schmachvoller Katastrophe endigt. Die Dinge haben sich dank der über uns waltenden, uns züchtigenden Gnade Gottes gewendet. Wir sind in „Ephesus" gewesen, haben „Smyrna" besucht, sind mit „Pergamus" und „Sardes" bekannt geworden, haben uns eine Zeitlang in „Laudicäa" niedergelassen, aber Gott, der nicht wollte, daß Sein mennonitisches Kind verderben sollte, schenkte uns nach dem unerforschlichen Reichtum göttlicher Barmherzigkeit Buße zum Leben. Wenn wir nicht fehlgehen mit der Annahme, daß die Mennoniten-Gemeinden sich auch im Rahmen der „sieben goldenen Leuchter" befinden, deren „Sterne oder Engel" in der Rechten des Erzhirten sind, dann dürfen wir wohl so sprechen. Und wenn wir die vielen Rettungen aus vielen und großen Gefahren, der köstlichen, geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern gedenken und die Gnade Gottes in ihrem manigfaltigen Wirken über und in uns sehen, dann danken wir mit dem Ap. Paulus Gott, fassen Mut und geben uns der Hoffnung hin, wir kommen in Bälde in Philadelphia an, wenn wir nicht schon zu einem gewissen Teil daselbst sind. Und die Beweisführung solcher Hoffnung?

Wir stehen auf biblischem Boden. Die ewige Wahrheit: Christus für uns, und Christus in uns, die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, und Christus unsere Heiligung, sind auf den Leuchter gestellt. Mit dem Worte Gottes, dem Schwert des Geistes, schlagen wir die sich wider uns erhebende Feinde aus dem Felde, aus welchem Lager der Welt und mit welcherlei verfänglicher List sie auch an uns herantreten mögen. Wir predigen das Wort vom Kreuz, das in Christum, und Ihn als gekreuzigt; wir überwinden durch d. Blut des Lammes und dadurch, daß unsere Brüder auch d. Leben nicht geliebt bis in d. Tod die finstern und mächtigen Anläufe des Bösewichts. Liefert nicht auch die in ihrer Grausamkeit unübertroffene Revolution in Rußland schlagende Beweise dafür? (Schluß f.)

Die Taubstummen-Schule in Tiege, Südrußland.

In No. 22 der Menn. Rundschau, vom 2. Juni, erschien auf meine Bitte die Denkschrift über das 40-jährige Bestehen der Taubstummenschule in Tiege. Unlängst erhielt ich nun vom leitenden Lehrer derselben, Wilh. Sudermann, einen Brief von ausgangs Mai, in dem er unter anderm Folgendes an mich schreibt:

„Dieses Schuljahr, mein 30. Arbeitsjahr in der Ihnen u. mir so ans Herz gewachsenen Taubstummenschule geht seinem Ende entgegen. Wir müssen alles tun, was wir tun können, um die einzige deutsche Anstalt der Mennoniten Rußlands in d. Ukraina durchzuretten durch diese schwere wirtschaftliche Krisis. Wenn nicht, dann hat allerdings ihre Todesstunde geschlagen, und die armen Viersinnigen unseres Volkes müssen dann in geistiger Nacht und innerlicher Verrohung ihr trostloses Leben dahinschleppen. Ich mag nicht daran denken, es krampft sich mein Herz zusammen, es ist so schwer, so furchtbar schwer, jetzt das wichtige Werk weiter zu führen. Wissen Sie, was ich oft denken muß? — Sie haben ein warmes Herz für die Sache, an der Sie selbst so lange treu gearbeitet. Wie wär's, wenn Sie mal dort in der mennonitischen Presse eine Lanze für die Sache brechen würden? Ich glaube bestimmt, die Sache würde nicht ohne Erfolg sein! Ich sinne und sinne, wie man es angeht, daß es nicht in Bälde auch von unserer und Ihrer Anstalt heißen möchte: Es war einmal . . .!

Und es handelt sich jetzt nicht mehr bloß um die Durchfütterung der Zöglinge und um eine äußerst bescheidene, zu bescheidene Gagierung der Lehrer und der andern Kräfte, sondern es war 1914, als wir beide, Sie u. ich, die letzten Kapitalremonte d. Anstalt vornahmen. Das Dach ist in so trostlosem Zustande, der Wind spielt mit den losgerosteten Blechtafeln und der Regen läuft an den Wänden, da die Röhren und Trichter oben ganz kaput sind, entlang, so daß es nur noch einen Winter bedarf, und das Wasser kommt uns durch die Decken in die Zimmer. Da muß unbedingt etwas geschehen, die Sache dürfte 400 — 500 Rbl. kosten. Aber woher diese nehmen? Was wäre das für ein Freudentag, wenn wir mal durch Ihre Vermittelung eine Postanweisung auf diese Summe von den Mennonitenbrüdern drüben bekämen! — Ist das wirklich nur ein schöner Traum?"

So weit Lehrer Sudermanns Brief. Ich habe einerseits meine ernsten Bedenken, den amerikanischen Brüdern mit dieser Bitte um Mithilfe zu kommen, da dieselben so unermeßlich viel für die hungernden Rußländer und Immigranten getan und noch tun, andererseits kann ich meinem Freund Sudermann, den ich in seinem Fache einen Lehrer nach Gottes Gnade nennen möchte, seine Bitte nicht abschlagen, dazu bin ich auch selbst in meinem Innern mit dem Werk enge verwachsen. Mancher wird mich vielleicht für unverschämt halten, weil es sich aber um das Wohl dieser hilfsbedürftigen Menschenkinder handelt, mag man mich auch einen unverschämten Bettler nennen.

Als Vorsteher, Kassierer der Anstalt, habe ich im Laufe von 14 Jahren durch Ausschicken von Cirkularen und Jahresberichten an die Dorfsgemeinden und Gutsbesitzer für den Unterhalt der Anstalt gebettelt. Der Herr hat sich dazu bekannt und es an seinem Segen nicht fehlen lassen. Nach Deckung des Jahresbugets blieb alljährlich ein Ueberschuß, der als Reservekapital angelegt wurde, wodurch sich allmählich eine nette Summe ansammelte. Außerdem besaß die Anstalt ein recht ansehnliches Grundkapital, entstanden durch verschiedene größere und kleinere Vermächtnisse. Diese Kapitalien wurden nach Möglichkeit vorteilhaft und sicher angelegt und bildeten stets eine Garantie für das Weiterbestehen der Schule in den nächsten Jahren. Da kam jedoch der weltbekannte Umsturz und die Anstalt verlor alle materiellen Stützen, diese Kapitalien gingen bis auf den letzten Heller verloren und die das Werk unterhaltenden wohlhabenden Mennoniten wurden aller Habe beraubt. Die Anstalt hat sehr schwere Jahre durchgemacht und ist nach und nach in die Lage gekommen, wie Lehrer Sudermann sie schildert. Aber der liebe Gott hat sie nicht untergehen lassen, ihrem innern Wesen nach hat man ihr nichts antun dürfen und ist der Unterricht bis jetzt ausschließlich in deutscher Sprache geführt worden.

Welch ein Segen unsere Taubstummenschule bisher gewesen, daß werden nur die Eltern entsprechend zu schätzen verstehen, die in der Lage waren, eins, zwei und sogar drei solcher Kinder aus einer Familie zur Bildung und Erziehung in diese Herberge zu bringen. Um zu ermessen, wie so mühevoll es wiederum für die Lehrer ist, diesen unnormalen Kindern die Sprache beizubringen, man muß Augenzeuge gewesen sein, um einen richtigen Begriff davon zu haben. Da das Kind nicht hören kann, muß es lernen die Laute, die Silben, die Wörter usw. von den Lippen des Lehrers abzusehen. Deshalb kann man zu einem ausgebildeten Taubstummen, z. B. in Gegenwart einer hörenden Person im stillen sprechen; diese versteht nichts davon und der Taubstumme kann das Gesagte wiedergeben. Dieses Absehen wird kaum ein Hörender erlernen.

Die erste Aufgabe des Lehrers ist es, den Anfänger dazu zu bringen, daß er nachsagen will. Ist dieses errungen, dann muß man sich wundern, wie aufmerksam und begierig die Meisten sind, um zu lernen. Alsdann geht es an die Erlernung der einzelnen Laute, was bisweilen sehr lange dauert, weil dabei richtige Oeffnung der Lippen und Zähne, Lage der Zunge usw., in Betracht kommt. Ist endlich dieser richtige Laut erreicht, dann gibt es auch jedesmal für Lehrer und Schüler eine große Freude. Ueberhaupt jeder Lehrer muß strenge, aber auch geduldig sein. Ein Taubstummen-Leh-

rer jedoch ist gezwungen, noch viel strenger auf die richtige Aussprache der Laute, Silben und Wörter zu sehen, um ein festes Fundament für den weiteren Ausbau zu legen, wobei es natürlich Geduld, — wieder Geduld, und noch einmal wieder viel Geduld erfordert. Dreißig Jahre und darüber Taubstummenlehrer zu sein, wie unsere Lehrer Sudermann und Janzen, ist kein Kinderspiel. Letzterer hat wegen Gesundheitsrücksichten von seinem Amte abtreten müssen, und Ersterer schreibt, daß es sein Vornehmen ist, auch fernerhin Leiter d. Anstalt zu bleiben; beide sind vor der Zeit Greise geworden. Vier von unsern gewesenen Zöglingen befinden sich auch in Canada: Hugo Häber seit 1902, wohnt in der Gegend von Herbert, ist Farmer von 320 Acker, und hat auch schon die englische Sprache erlernt; Heinrich Teichröb und Bernhard Schellenberg, deren Wohnort mir jedoch nicht bekannt, und Isaak Dück, Immigrant von 1924, der hier in der Nähe mit seinen Verwandten am Red River auf der Glanley Farm angesiedelt hat. — Wer Gelegenheit hat, mit diesen Personen in Berührung zu kommen, kann sich persönlich mit den Leistungen der Marien-Taubstummenanstalt in Tiege, Südrußland, überzeugen.

Habe hiermit in Kürze ein kleines Bild über Taubstummenbildung entworfen. — Nun, Ihr Eltern, denen der Herr gesunde, normale, fünfsinnige Kinder geschenkt, welche Gefühle beschleichen Euch, wenn Ihr Euch in die Lage solcher schwer betroffenen Eltern stellt? Vor allem doch gewiß die des Dankes für das große Vorrecht, daß Ihr gegen jene habt und dann auch sicher die des Mitleides, wie? Wenn dieses so der Fall ist, dann werdet Ihr es mir doch auch nicht übel nehmen, wenn ich Euch bitte: „Brecht dem Hungrigen das Brot!" Nehmt Euch dieser Armen an, damit denselben auch ferner durch Aufnahme und Unterricht in der Anstalt nach Leib und Seele geholfen werden kann. Das 40-jährige Bestehen der Anstalt ist ja doch ein klarer Beweis dafür, daß das Werk ein gottgewolltes ist, und ist daher jede Mithilfe an demselben gewiß eine Kapitalanlage, die Zinsen trägt und nicht unvergolten bleibt. Der Herr Jesus hat doch selbst gesagt: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben."

Habe auch das Vertrauen zur Rundschau, daß sie so freundlich sein wird, mir eine Bitte nicht abzusagen, die Liebesgaben für diesen Zweck in Empfang zu nehmen und Lehrer Sudermann zuzusenden. (Gerne. Ed.) Meinen herzl. Dank im Voraus!

Jakob P. Schröder.

— Alfred J. Pearson aus Iowa ist durch Präsidenten Coolidge zum Gesandten nach Finnland ernannt worden. Er war bis jetzt Gesandter in Warschau. Es verlautet, daß der bisherige finnische Gesandte, John B. Stetson, nach Warschau dirigiert werden wird.

Das Deutsche in unserer „O. B. A." Meno, Okla.

Warum wir hier das Deutsche betonen.

Wir glauben, daß wir auf der gewinnenden Seite sind unter allen Umständen, die eintreten mögen.

Wir wollen gerne zu denen gehören, von denen gesagt wird, daß sie das Deutsche „zu lange festhalten."

Das Deutsche wird schon wieder (nach dem Kriege) vielerseits anerkannt, neben dem Französischen und Spanischen, als „fremde Sprache."

Es wird hier im Westen noch lange unsere Kirchensprache bleiben, wenn auch mancherseits nur noch neben der englischen Sprache — ganz in Ordnung ist.

Jedenfalls gibt es eine fortdauernde Einwanderung deutschsprechender Mennoniten.

Die feste, gründliche, denkende, „gemütliche", usw. deutsche Gesinnung, und mancherlei deutsche Tugenden gehen mit der Sprache (eventuell) verloren.

Die schon ganz englisch gewordenen Altmennoniten (Hesston) führen immer mehr Deutsch in ihre Schule ein.

Es bedeutet für uns, auch vielfach noch für unsere Jugend, mehr das Erhalten einer eingewurzelten Sprache, als ein Erlernen einer neuen Sprache. Deutsche Kinder können in kurzer Zeit **viel** weiter kommen im Deutschen, als etwa im Französischen.

Bei weitem die meisten Eltern wünschen das Deutsche für ihre Kinder.

Wir drängen es keinem Schüler auf; aber bisher haben es alle genommen; und die meisten machen darin überraschende Fortschritte.

Gebildete Amerikaner sehen es als eine Ehre an, deutsch zu verstehen und die es nicht verstehen, wünschen sehr, daß sie es lernen könnten, oder gelernt hätten.

(Wir sind also in „guter Company.")

Es ist viel leichter eine Anstellung zu bekommen, fast auf jedem Gebiet. Wir lehren das Englische gerade so gründlich, wie das Deutsche, auch d. englische Bibelsprache.

Die ganze Welt schaut auf zu den vielen deutschen Errungenschaften, die größtenteils nur deutsch-lesenden Personen zugänglich sind.

Aber so weit gehen wir nicht, daß wir glauben, daß etwa das Mennonitentum oder das Christentum an eine Sprache — die deutsche — gebunden wäre.

Prof. C. H. Wedel's Kraftausdrücke, die uns noch recht lebhaft im Gedächtnis sind, haben sich erwiesen als gerecht, tief durchdacht und höchst wichtig. — Er brauchte oft den Ausspruch: „Wer zwei Sprachen beherrscht (spricht), ist ein doppelter König."

Wenn wir Zeit und Lust zum Argumentieren hätten, wollten wir dem guten Editor des „Mennonite" auch noch auf einiges antworten, der sich kürzlich — aus unbekannter Ferne — über das Deutsche unter den westlichen Mennoniten losließ.

Schließlich, ob Gott es so ganz leicht nimmt, wenn Menschen so fast ohne weiteres ihre Sprache fahren lassen? Ordnet nicht Er die Völker und Sprachen? und wir wollen Ihm so willkürlich dreingreifen?

J. B. E.

—— : : ——

An alle Mennoniten-Brüder Spender in Amerika.

Wir erinnern uns noch oft der Wohltaten, welche ihr Lieben uns in unserer so schweren Zeit des Hungers erwiesen habt, und fühlen uns dem lieben Gott und Euch zu herzlichem Dank verpflichtet. — Ich will mit diesem Schreiben berichten, wie es jetzt bei uns ist.

Die Not ist noch nicht ganz vorüber, manche leiden noch jetzt Mangel an Brot, einmal weil dasselbe sehr teuer ist und der Verdienst nur sehr klein. Ein Pud Weizenmehl preist jetzt bis 5 Rbl. — Roggenmehl 2 Rbl. Es wird noch manches aus der Wirtschaft verkauft, um Nahrung anzuschaffen. Mit der Kleidung ist es sehr dürftig, Ware ist genug, es fehlt aber an Geld.

Die Erntaussichten sind auf Stellen sehr gut, besonders am östlichen Ende der Molotschna Dörfer auch weiter hinaus. Daselbst hat es im Herbst zur Zeit geregnet, so daß die Bauern pflügen und säen konnten, und das Getreide ist gut durch den Winter gekommen.

Im Halbstädter Bezirk kam der Regen zu spät, so daß der dann noch gesäte Weizen, im Winter bei dem Schneelosen Frost zu sehr gelitten hat, und daher recht viel umgeackert werden mußte. Andere mußten es so stehen lassen, weil sie nicht Saat hatten, um es wieder zu besäen. Jetzt ist das Getreide bei uns nur sehr gering und sehr voll Unkraut.

Es hat in diesem Frühling schon recht viel geregnet, so auch in letzter Zeit, fast überall Platzregen, welcher sich in einen dauernden Landregen umwandelte. Auch die Menschen schienen dadurch neubelebt zu sein. Manche fingen schon an, wieder schwer in die Zukunft zu schauen, aber jetzt sind sie wieder hoffnungsvoller. Vorrat ist noch nicht, denn die Erfahrung hat uns schon manches gelehrt.

In den Obst- und Gemüsegärten steht es auch sehr gut, und wenn der liebe Gott weiter Segen und Gedeihen gibt, dann können wir wieder die notwendige Nahrung für den nächsten Winter erhalten.

Ich danke allen denen, die an unserer schweren Lage teilgenommen haben. Könnten diese Notizen wirklich zur Dankbarkeit stimmen, obzwar es bei uns wieder eine Wendung zu nehmen scheint. Ja, ich möchte Euch hiermit alle auffordern dem großen allmächtigen Gott zu bitten, uns vor der befürchteten Hungersnot zu bergen. Die lieben Brüder, die aus Amerika hier gewesen sind, grüßen wir aufs herzlichste, sowie Prof. Hiebert, Br. Krehbiel, Br. Hofer mit Frau, G. Hiebert u. alle andern Freunde!

Prediger H. W. Reimer.

Rückenau, den 25. Mai, 1925.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Diese Nummer bringt uns vieles, das uns näher an die Frage der Immigration unseres Volkes aus Rußland herantreten heißt. Die Frage geht uns alle an, Alt und Jung, Groß und Klein. Wir wollen den rechten Weg einschlagen, und das ist der Weg durchs Kämmerlein. Und hat der Herr uns dann eine Aufgabe gestellt, dann wollen wir sie sofort und gerne erfüllen.

— Mein liebes Frauchen wird dauernd besser und stärker. Im Hause geht's schon, auch bis zur Druckerei, doch die Treppen sind bis dahin ein unüberwindbares Hindernis, doch wir hoffen auf des Herrn weitere so gnädige Hilfe.

Denver, Pa., den 6. Juli 1925.

Gestern las ich in der Rundschau vom frühen Hinscheiden Deines lieben Sohnes und von der schweren Krankheit, an der Deine Frau so leiden muß.

Der liebe Gott, der Dich reichlich mit Mut und Glauben beschenkt, sei Dir auch in diesen Stunden Trost und Hoffnung!

Dein Freund u. Bruder

Gerhard J. Lepp.

(Von Herzen Dank, mein lieber Bruder und Freund. Ed.)

Die Ernteaussichten in Canada sind gut. Wir haben es jetzt sehr warm, richtiger — heiß.

— Br. Isaak Berg von Buhler, Kansas, der nach Hochstadt, Man. gezogen ist, stattete uns einen werten Besuch ab.

— Am 29. Juni fuhr Frau Dirks durch Winnipeg nach Acme, Alberta, zu ihrem Mann. Wegen Krankheit ihres Kindes wurde sie in Quebec zurückgehalten. Das Kind ist dort gestorben an Lungenentzündung. (Der Herr tröste Euch. Ed.)

Namenverzeichnis der Immigranten, die am 6. Juli in Winnipeg ankamen.

1. **Epp, Abr.** 38, in Rosthern, Sask., Frau Anna 27; Kinder: Erna 4, Anna 1. Adopt. Gerh. Tielman 13.
2. **Peters Maria 43, in Rosthern; Tochter Maria 7.**
3. **Krahn Helena** 38, in Rosthern; Tochter Lydia 10.
4. **Berg, Corn.** 46, in Rosthern; Katharina 14.
5. **Wiens, Abr.** 36, in Ontario; Frau Elisabeth 25, Rudolph 6 Mon.
6. **Driediger, Karl** 17, in Elmira, Ont.
7. **Friesen, Sarah 61,** in Winnipeg, Man.; Jakob 30, Sarah 21, David 22.
8. **Klassen, David** 60, in Plum Coulee, Man.; Frau Susanna 58; Kinder: Sarah 20, David 30, Anna 28, Heinrich 4.
9. **Neudorf, Dietrich** 40, in Plum Coulee, Man.; Frau Maria 35, Kinder Dietrich 13, Maria 11, Susanna 6, Katharina 4.
10. **Görtzen,** Peter 37, in Meadows, Man.
11. **Neufeld, Eva 37,** in Pl. Coulee, Man.
12. **Bergmann,** Lena 71, in La Salle, Man. (Jakob Bergmann.)
13. **Unger, Peter** 28, in Rosenfeld, Manit. Frau Anna 29, Sarah 4.
14. **Unger, Abram** 25, in Riverville, Man.; Heinrich 16.
15. **Klassen, Aganetha** 45, in Rosenfeld, Ma.
16. **Braun,** Heinrich 38, in Springstein, Man.; Frau Agatha 37; Elisabeth 17, Jakob 14, Johann 41 (zurückgeb. in Southampton), Helena 38, Susanna 14, Tina 12, Elisabeth 10, Helena 9, Johann 5 (zgh. in Southampton), Harry 2, Melita 7 (zgh. in Sthn.)
17. **Enns, Hermann** 38, in Dufrost, Man.,; Frau Maria 33, Kinder: Lydia 11, Victor 8, Arthur 2.
18. **Enns, Johann** 36, in Winnipeg, Man.; Frau Agatha 33, Kinder: Ernst 5, Siegfried 1.
19. **Both,** Wilhelm 36, in Winnipeg; Frau Katharina 28; Sohn Heinrich 1.
20. **Janzen** Susanna 19, in Winnipeg.
21. **Driediger,** Dietrich 61, in Dufrost, Man.
22. **Löwen, Gerh.** 31, in Winkler, Man.; Frau Elisabeth 30; Kinder: Aganetha 4, Elisabeth 2, Justina 1.

(Auch die alte Witwe des ermordeten Dumaabgeordneten Herman Bergmann traf ein, und wir durften auch sie herzlich Willkommen heißen. Ed.)

— **Keine Stempelmarken mehr für kleinere Beiträge.** Seit dem 30. Juni ist die Bestimmung aufgehoben, daß Stempelmarken auf Checks, Postanweisungen, zum Betrage bis zu fünf Dollar angebracht werden müssen. Also von jetzt an braucht für Postanweisungen, Postal Notes, Checks, Expressanweisungen, Checks von Reisenden usw. bis zu $5.00 nur die allgemeine Gebühr gezahlt werden, man braucht keine Stempelmarke mehr aufzukleben.

Leset den Bericht in dieser Spalte: „Eine Fahrt auf dem Rundschau Washington Special, nach den neuen Mennoniten Ansiedlungen bei Newport und Deer Park, Washington."

Mission.

Clairmont, Alberta, den 4. Juli 1925.

Lieber Bruder Neufeld!

Es war ja schon längere Zeit unser Verlangen, die Heimat-Gemeinden noch wieder einmal zu besuchen. Nun hat der gute Gott es so geführt, daß wir haben kommen können.

Den 30. Juni landten wir in Vancouver, den 2. Juli kamen wir in Edmonton an. Von dort fuhr meine Familie nach Dalmeny, Sask. und ich kam hier her. Wie lange wir uns in Canada aufhalten werden, wissen wir noch nicht. Zum Teil wird es sich wohl danach richten, wie viel Einladungen wir bekommen werden. Wir sind hier um zu dienen; hauptsächlich Mitteilungen zu machen von der Mission. Wer an mich schreiben will, adressiere: Dalmeny, Sask., Canada. — Wir wünschen die Fürbitte aller Gotteskinder.

Herzlich grüßend

H. C. Bartel.

(Willkommen! Ed.)

— Am Montag traf Feldmarschal Carl Haig, der zur Zeit Canada bereist, um sich mit den Kriegsveteranen zu besprechen, in Winnipeg ein und wurde von den hiesigen Militärvereinen begrüßt und bewirtet. Am Montag abend fand eine Parade und eine Zeremonie vor dem Rathaus statt, und am Dienstag wurde Pine Street in „Valor Road" umgetauft.

Zweihundert Opfer.

Die Feier des vierten Juli in den Ver. Staaten kostete ungefähr zweihundert Menschen das Leben; da ist das furchtbare Unglück in einem Tanzlokal in Boston, Mass., das 44 Menschenleben forderte, mit eingerechnet. Die andern kamen durch vorzeitiges Losgehen oder durch unvorsichtiges Hantieren mit Feuerwerkskörpern oder Gewehren ums Leben. In Detroit z. B. büßten 21 Personen ihr Leben ein, in New York 20, in Indianapolis 20, in St. Louis 11.

— **Argentinien** hat sich geweigert die Sowjetregierung Rußlands anzuerkennen und dem russ. Schiffe, welches im Hafen steht, ist angesagt worden, die Anker zu lichten.

— Der Vater von Präsident Coollige ist schwer krank. Wie bekannt, wohnt derselbe auf seiner Farm und nimmt regen Anteil an der Farmarbeit.

Briefkasten.

— In der Redaktion befindet sich ein Brief an eine **Frau Wiebe**, die zu einem gewissen Voth oder Joh. Dörksen gezogen sein soll. Wer kann die Adresse der Frau Wiebe angeben?

— J. P. W. St Jakobs. Das Abonnementsgeld für die Rundschau haben wir dankend erhalten. Das Abonnement läuft bis Februar 1926 (Feb. 26.)

Neu-Sonnenfelder Jugend.

Unser lieber Herman Neufeld!

Herzliche Friedensgrüße Dir zuvor. In diesen Tagen kam Dein Gruß mit 10 Dollar von Br. A. Reimer. Wir danken diesem lieben Bruder von ganzem Herzen und auch Dir für Deine Vermittlung. Daß wir es sehr gut brauchen können, wißt Ihr ja und auch diesesmal waren die 10 Dollar wieder der Retter in schwieriger Frage. Schon einige Tage vorher dachte ich sehr lebhaft an Euch und so mancher stille Hilferuf ging zu Euch hinüber. Wie Gott doch so treu sorgt!

Wir stehen jetzt hier in einer sehr großen Arbeit. Die Verschickung der Großstadtkinder aufs Land hat bereits begonnen u. wir sind in voller Tätigkeit in unserem Kinderferienheim Sonnenfeld bei Coburg. Fast Tag und Nacht haben wir dort mit einer tapfern Gruppe gebaut und manch schwierige Hindernisse überwunden. Zunächst haben wir eine leichte Sommerbaracke gebaut, wo Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Kinder sind. Als der letzte Schlag getan wurde, lief der Zug ein mit dem ersten Transport Berliner Ferienkinder. Weh wurde uns ums Herz, als wir sie sahen. Blaß, unterernährt und von Natur, Sonne und Luft abgeschnitten. So kommen sie an und wir freuten uns, als wir ihnen dort all das Schöne bieten konnten. Welch ein Fluch lastet doch auf allen Großstädten und wir als Nachfolger Christi sollten auch in dieser Beziehung zu der Befreiung der Menschheit, besonders der Kinderwelt beitragen. Wie sind auch diese armen Geschöpfe dem Fluche der Kultur unterworfen und nur zu tief machen wir die Erfahrung, wie Paulus sagt: Die ganze Schöpfung seufzt nach Erlösung.

Uns ist klar, daß, je größer die Nöte der Menschheit sind, desto gewaltiger unsere Aufgaben wachsen. Und deshalb möchten auch wir als christlich soziale Arbeitsgemeinschaft uns mit ganzem Herzen dem Wohle der Menschheit widmen.

Wir bitten Euch, amerik. Geschwister, habt Vertrauen zu uns hier in Deutschland, die Arbeit an den Kindern zu tun. Wir stehen oft ratlos da, besonders wenn die Anfragen kommen, ob wir helfen können. So erhielten wir in diesen Tagen eine Anfrage vom Roten Kreuz, ob wir 65 Personen (unterernährte) aufnehmen können. Dieselben Anfragen ergingen auch von einigen anderen Fürsorgestellen und Jugendämtern. Wir wollen versuchen, allen gerecht zu werden, aber wir können es nur, wenn auch Ihr uns helft. **Dringende Hilfe tut not:** — Vielleicht könnt Ihr uns einige Lebensmittelsendungen überweisen, vielleicht aber auch einige Dollarchecks.

Hier in unserem Waisenheime d. Waldmühle Breitwitz bei Gräfenhainichen geht es uns mit den Kindern gut. Vor einiger Zeit haben wir 2 Perserkinder aus Berlin noch aufgenommen, ebenfalls ein Kind einer armen Frau aus Leipzig. Wer sorgt für diese? Will sich jemand von Euch in den Riß stellen und das nötige Pflegegeld aufbringen?

Lieben Geschwister, wir haben großes Vertrauen zu Euch. Eure Liebe und tatkräftige Unterstützung hat uns oft getröstet und wir glauben, daß Ihr auch in Zukunft mit uns an dem jungen angefangenen Werke weiter bauen helft, damit Arme und Elende getröstet werden und das Reich Gottes, in dem Freude und Gerechtigkeit herrschen wird, komme.

Auf Gott und Eure Hilfe hoffend, grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit mit Mennonitengruß

Euer Bruder Johannes Klassen.

Korrespondenzen.

Ein Wort der Mahnung und Bitte.

In weiten Kreisen war man in den letzten Jahren der Auffassung, daß die sogenannte Pfingstbewegung ihren Höhepunkt überschritten und darum aufgehört habe, für andere Kreise eine Gefahr zu sein. Mancherlei Vorgänge der neuen Zeit beweisen auf das Deutlichste das Gegenteil. Mag die Bewegung auch vielfach in äußerlich veränderten Formen sich zeigen, so ist doch der Geist derselbe geblieben. Nun haben Lehrer und Führer in der Gemeinde, die zum Teil schon dahingeschieden sind, die Bewegung nach tiefgreifenden Kämpfen, als von einem gefährlichen Irrgeist getrieben, abgelehnt. Eine neue Generation ist inzwischen herangewachsen. Viele wissen von jenen Kämpfen wenig oder nichts.

Da drängt es die Unterzeichneten zu erklären, daß sie rückhaltlos auf dem Boden der genannten Brüder und Väter in Christo stehen und den Irrgeist der Zeugenbewegung entschieden ablehnen. Wir bestreiten dabei nicht, daß es in der Zeugenbewegung auch aufrichtige Kinder Gottes gibt, die bisher vor dem eigentlichen Irrgeist der Bewegung bewahrt geblieben sind, aber auch sie stehen in Gefahr, durch diesen Geist in Irrtum und Unheil verführt zu werden. Wir bitten daher alle wahren Kinder Gottes in allen Lagern auf das Dringenste, jede Berührung mit dem Geist der Zeugenbewegung zu meiden, auch keinerlei Arbeitsgemeinschaft mit Gliedern dieser Bewegung einzugehen. Solche Arbeitsgemeinschaft bitten wir auch mit solchen Persönlichkeiten zu unterlassen, die zwar nicht selbst der Zeugenbewegung angehören, aber doch Beziehungen zu ihr unterhalten.

Den Unterzeichneten ist das Einssein aller Glieder Christi in Seinem Geist ein Gegenstand unablässigen Bittens und Wirkens. Der Irrgeist der Zeugenbewegung hat sich aber mannigfach als ein Geist der Zersetzung und Zertennung innerhalb der Gemeinde erwiesen. So sei uns aus der Sorge um die bedrohte Einheit der Gemeinde heraus dies Wort bittender Mahnung und Warnung gestattet. Eine Einheit im Heiligen Geist ist ja nur da möglich, wo man einem gefährlichen Irrgeist, wie er in der Zeugenbewegung wirkt, gründlich entsagt.

Mannigfach haben wir in dieser Zeit zu danken für göttliche Geisteswirkungen in der Gemeinde. Aber mit verstärkter Gewalt treten auch feindliche Mächte auf den Plan. In erschreckender Fülle zeigen sich irrgeistige Kräfte und Strömungen. Viele stehen denselben ohne ein am Schriftwort gebildetes Urteil gegenüber, und so werden sie rasch eine Beute der Irrgeister. Aber auch vielen Gliedern der Gemeinde fehlt die Fähigkeit, geistlich zu prüfen und zu erteilen. Da legt die apostolische Mahnung zum „Achthaben" mit doppeltem Ernst sich uns nahe (Apg. 20. 28). Der Herr, das Haupt der Gemeinde, gebe allen Leitern und Führern Gnade zum rechten Achthaben auf sich selbst und auf die Herde! Er helfe heraus aus aller Unreife zu geistlicher Mündigkeit, damit wir durch Gewohnheit geübte Sinne haben, zu unterscheiden Gutes und Böses (Hebr. 5, 19). Und „Wahrheit in Liebe festhaltend, laßt uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!" (Eph. 4, 15.)

C. D. Neufville, Emil Grobe, Prediger G. F. Nagél, Hermann Behrens, Otto Dreibholz, Hans Graml, Dr. Hornemann, K. Hartmann, P. Heim, G. Kayser, Krafft, R. Kücklich, Prof. D. Lemme, Lüdecke, Mehl, Millard, R. Möller, Inspektor G. Nerroth, Inspektor Ranke, A. Rudersdorf, Stritter. (Allianzblatt.)

(Eingesandt durch H. A. Müller.)

—— : : ——

Marion, S. Dak., den 2. Juli 1925.

Nachdem der Mai trocken mit häufigen Nachtfröſten war, war der Juni sehr fruchtbar und hat Wunder an den Feldfrüchten und Gärten getan. Wenn der Herr ferner Seinen Segen gibt, kann es eine ganz gute Ernte geben.

Letzte Nacht hatten wir starkes Gewitter und Regen. Es soll bei D. Ortmos ein Pferd getötet haben.

Gestern wurde unser Nachbar Tobias Kunkel von der Bethel-Kirche aus zur letzten Ruhe gebettet. Er nahm schon seid mehreren Jahren leiblich und geistlich sehr ab, und bedurfte der Abwartung und Bedienung. Es erforderte für seine Frau, die das nicht mehr allein konnte, viel Kraft und Geduld bis ans Ende. Durch Gottes wunderbare Führung traf es so, daß die Brüder N. N. Hiebert und Abr. Unruh von Rußland z. Zeit hier waren und somit auch am Begräbnisse mit dem Worte Gottes dienen konnten. Da Br. Unruhs Großmutter eine Schwester zu dem Verstorbenen war, war es ihm wichtig, es so anzutreffen. Br. Jakob A. Thießen eröffnete die Begräbnisfeier mit einem passenden Liede. Dann machte Br. N. N. Hiebert die Einleitung in Englisch. Er las aus Offbg. 21 u. sprach über die Herrlichkeit des neuen Jerusalems. Dann folgte Br. Abr. Unruh. Er las aus 2. Kor. 5, 1 und ferner. Er sprach ergreifend darüber, daß viele an ihrer zerbrechlichen Lehmhütte nur immer schmücken, u. die Seele darinnen verhungern lassen.

Zum Schluß sprach Br. Jak. Schartner über Ps. 90, besonders über den 10. Vers. Er las dann noch das Lebensverzeichnis des Verstorbenen vor. Er hat sein Leben auf 83 Jahre und 4 Monate gebracht. Er hinterläßt seine zweite Frau, mit der er 11 Jahre u. 6 Mon. zusammen gelebt hat, 4 Söhne und 4 Töchter. — Näheres kann ich nicht berichten.

Heute vor einer Woche waren wir auf einer Hochzeit bei P. D. Thießens. Die Brautleute waren ihre Tochter Maria mit Sam. Smith. Jakob Jantzen.

Blaine Lake, Sask., den 4. Juli 1925.

Infolge des schönen öfteren Regens steht alles in schöner grüner Pracht, etliche Getreidefelder stehen sogar schon mit Aehren, doch andere wieder, sind erst unlängst mit dunklem Grün bekleidet worden. Gott offenbart sich immer wieder in Feld, Wald, Wiese und Gärten. Er gibt — aber er nimmt auch. So sind auch etliche Getreidefelder östlich von Blain Lake bedeutend vom Hagel beschädigt worden; einige Felder sind ganz schwarz geschlagen, andere weniger.

Monntag, den 29. Juni, war ein ganz besonderer Festtag für die Duchoboren, indem sie dieses Fest als ein Dankfest ihres Peter Werigins feierten. Schreiber dieses konnte nicht zugegen sein, denn ein erhaltenes Telegramm rief mich nach Rosthern, wo Montag, den 29. Juni, meine Schwägerin, Frau Anna Kröker, mit ihrem Sohne Nikolai ankommen sollte. Leider gelangten meine Frau und ich nicht am gesagten Tage in Rosthern an, indem uns ein großer Regen auf dem Wege übereilte.

Doch die liebe Schwägerin hatte ja auch gute Aufnahme bei ihren Verwandten und Nikolais Vormund J. J. Eppen gefunden. Auch wir danken für die freundliche Aufnahme der Schwägerin. Dienstag Morgen fuhr Onkel Epp von Laird, wo wir über Nacht waren, mit mir nach Rosthern, um die liebe Schwägerin mit ihrem Sohn abzuholen. Gleichzeitig mit ihnen waren noch mehr Immigranten angekommen, von denen Onkel Epp noch eine Frau mit zwei Kindern mit nach Laird nahm.

Wir mit unseren Verwandten gelangten an selbigem Tage glücklich in unserem Heim an. Dem Herrn sei Dank dafür!

Ich möchte gerne noch die Adresse meines Freundes Eduard Werman, aus Deutschland, erfahren. Er hat die erste Zeit in Steinbach, Man. gewohnt.

David K. Kröker.

—— : : ——

Wasco, Calif., den 29. Juni 1925.

Das Wetter war die letzten 10 Tage hier ungemein heiß. Die Temperatur war von 105 bis 115 Grad. In Lost Hills, ungefähr 25 Meilen westlich von Wasco, war es am Donnerstag, als ich gerade dort war, 118, und Mittwoch soll es 121 Grad gewesen sein. So sagte man mir dort.

Unser Oelbrunnen, von welchem ich das letzte Mal schrieb, war eine zeitlang ziemlich ruhig, jetzt aber zischt er wieder, und wirft die Steine etwa 130 Fuß hoch, aber nicht solche gemischte Sachen kommen hervor, sondern nur weißer Gas.

Die Arbusen und Wassermelonen werden schon reif. Auch fangen die Packhäuser schon in der nächsten Woche an, Wein zu packen. Es reift alles schnell in diesem Jahr.

J. W. Nießen.

(Das andere erledigt. Ed.)

—— : : ——

Ein Heimittel gegen Krebs.

Auf meine Anfrage in einer Zeitung, was gegen Krebs zu tun sei, erhielten wir folgende Antwort:

Wenn der Krebs schon aufgegangen oder beim Aufgehen ist, dann zerschneide man Feigen, weiche sie in warmem Wasser und binde sie in ein Tuch, welches man auf den kranken Körperteil legt. Man esse morgens auf nüchternen Magen Feigen so viel man kann, esse nur einfache Speisen und viel frisches Obst. Dieses wird den Krebs sicherlich ausziehen.

Wenn der Krebs noch nicht aufgebrochen ist, dann esse man recht viele Feigen, denn diese vertreiben die Keime. Dies ist ein gutes Heilmittel. Meine eigene Tochter wurde dadurch gebessert und die Schmerzen wurden nach einigen Tagen der Behandlung schon weniger.

Ein Mann in Dakota legte Feigen auf seine Lippe und der Krebs heilte in kurzer Zeit. Eine Frau, die ich kenne, entfernte auf diese Weise den Krebs von der Stirn. Sie hat jetzt noch die Narbe.

H. J. Peters.

——:: ——

Drillbugger oder Kultivator.

Wir Rußländer waren in der alten Heimat sozusagen ausgezeichnete Landbearbeiter, und hier — ja, und hier müssen wir wieder von vorne anfangen, neues Land, neue Sitten, neue Maschinen. Alles und zu allem müssen wir uns fügen, aber ohne Drillbugger ein Bauer sein? Nein, darohne können wir nicht, und siehe, er ist da! hat den Weg auch bis hier, zu uns gefunden. Da, ja da, und hat auch schon sein Examen gemacht und mit 100 Proz. bestanden.

Unser Land ist hier sehr gutes Land, aber so vernachlässigt, so voll Saudisteln, daß eine Probe auf der 120 Aker großen Schwarzbrache zu gehen, um nicht auf eine Saudistel zu treten — unmöglich, und ich meinte es ernst damit. Und in so einem vernachlässigten Lehmboden mußte mein armer Drillbugger sein Examen machen.

Vier gute Gäule mußten sich ziemlich anstrengen, um dem armen Kerl sein Examen machen helfen. Er hat bestanden, hat getan, wozu er hergebracht ist. Doch den amerikanischen Kultivator dürfen wir nicht als ein unnötiges Objekt stehen lassen. Diese Art von Unkraut, Saudisteln und Disteln und Feldhafer, die sind durch Umpflügen mit dem Drillbugger nicht erledigt. O nein! aber ich ließ nach dem Drillbugger den Kultivator gehen, und es machte sich großartig. Recht urteilen kann man eigentlich noch nicht, die Erde ist so naß und doch ist zu sehen, der geliebte Drillbugger wird uns auch hier ein treuer Helfer sein, um von all diesem Unkraut los zu kommen. Doch werft den Kultivator nicht weg, wenn er gut scharf ist, dann ist er ein guter Nacharbeiter.

Jetzt fehlt uns noch ein guter Jätpflug, denn diese neumodische „Frazer", die machens nicht, gehen schwer, das Unkraut bleibt aber stehen.

Drillbugger auch Kultivator.

Nebst Gruß, A. Wieler.

(Ich lasse nachsuchen. Ed.)

Referat zum Schlußprogramm der Distriktschule zu Main Centre, Sask., abgehalten am 8. April, 1925, von G. D. R.

Thema: **„Der Kostenaufwand der Eltern für die Schule.**

Motto: „Die Wahrheit von oben. Wer ist weise und klug unter euch, der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit.

Die Weisheit aber von ober her, ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch ohne Heuchelei."

Will man das Wasser eines Stromes beurteilen, so muß man damit nicht zu weit von der Quelle gehen. Warum? — Weil die Wasser von den Nebeneinflüssen, die sich in den Strom ergießen, die Wasser des Stromes zu sehr beeinträchtigen. So verhält es sich auch mit dem Leben eines Volkes. Willst Du das Leben eines Volkes studieren, gehe in seine Schulen. Was die Schule dem Volk, das ist das Volk der Schule. Eine Schule ohne wahren, ohne höheren Geist, zeigt von einem geistlosen Volk. Um aber einen höhern Geist für die Schulen in den Schulen zu erreichen, ist viel Einigkeit im Geiste nötig.

Wie bekannt aus dem verlesenen Programm und seiner Reihenfolge, ist meine Aufgabe, einige Bemerkungen über die Stellung der Väter zu der Schule und über den Kostenaufwand der Eltern für die Schule im allgemeinen, zu machen. Da ich aber mit dem Leben der amerikanischen Schule soviel wie garnicht bekannt bin, wird es auch dem zufolge nicht viel sein, das ich zu sagen habe. Wir fangen nun mit dem Kostenaufwand der Eltern im Hause an.

Von einsamer Farm, aus weiter Ferne, sehen wir durch das Tosen des Schneesturmes in kalter Winternacht, ganz matt, einen schwachen Lichtschein hindurchschimmern. Was das wohl bei so später Nachtstunde, wo man bereits alles Lebewesen unter der warmen Decke und in tiefem Schlummer währt, bedeuten mag? Wir kommen dem Lichte näher. Und wie wir ganz nahe kommen, was werden wir gewahr? — Es ist die Mutter des Hauses, sie sitzt mit der Brille auf der Nase bei dem matten Schein der kleinen Oellampe, eifrig bemüht, den schadhaften Strumpf von klein Tinchen auszubessern.

Wir treten ein.

„Hello Mama! warum so spät?"

Mama räuspert sich und rückt sich die Brille höher:

„Ich arbeite fürs Programm, nach dem Programm."

„Bist Du mit Deinem Programm denn schon bald fertig?"

„Schon bald. — Nachdem ich diesen Strumpf abgedichtet, bleiben für Paul noch die Overalls zu flicken, Peters Hosenträger in Standt zu setzen, Marthas Oberkleid auszubessern und zu pletten, Annas Kragen und Handschuhe . . . ."

„Nun, nun und was noch?"

„J, das ist ja schon nicht viel. Habe bereits das meiste überwunden. Denke schon bald fertig zu sein; aber — da sind auch alle Galoneimer noch leer und müssen für Morgen gefüllt sein. O diese Anstrengung! Fünf Kinder unter den heutigen Verhältnissen schulfähig und schultüchtig zu erhalten! Hätte ich nur jemand bei klein Lenchen, wollte ich noch einmal soviel beschicken."

In der andern Ecke des kleinen aber behaglichen Zimmers, sehen wir den Papa mit verschobener Brille auf der Nase, die Hände bis aufs Knie schlaff heruntergesunken, vor seinem Schreibtisch, auf dem Schaukelstuhle sitzen. Er ist eingenickt. Unser Eintreten vielleicht noch nicht, aber das kurze laute Gespräch mit Mama, hat ihn aus dem Schlummer geweckt.

„Hello Papa! Entschuldige die Störung. Warst wohl schon im schönen Traumlande?"

„O, o, ist so übel nicht. War nur etwas hingenommen. Mit den fatallen Schulgesetzen. Muß alles, was Kopf und Beine hat, ohne Aufenthalt in die Schule laufen."

„Wie? Was Kopf u. Beine hat? Sind wir beide doch frei. Deine Frau, soviel ich merkte, ist ja auch noch immer zu Hause. Auch klein Lenchen u — u . . . . "

„Da hast Du recht; aber wer sollte auch wohl für den Unterhalt der ganzen Anstalt Sorge tragen, wenn nicht wir Väter? Wo Du nicht aufkommst, immer ist es der Dollar. Und ein Zehner nach dem andern löst sich und geht seine eigene Wege. Wenn doch nur das Schulprogramm etwas gekürzt könnte werden. Und da die fremde Sprache, das Deklamieren und Deklanieren in Englisch (als ob wir schon keine Muttersprache mehr hätten). Rechnen nach ganz unbekannten Methoden u. mit der Grammatik und Geographie — und dabei dieses noch alles ohne Gebet und Religion. — Ob wir da nicht bald den armen Russen im fernen Europa, die ganz ohne Gott dem Schöpfer Himmels und der Erde und ohne Jesum, den Heiland der Welt, nur durch Wissenschaft im blinden Wahn nachstreben, gleich sein werden?"

„Höre! In manchen Stücken hast Du recht. Bei uns in Amerika ist die Jagd auf den Dollar vornean. Wenigstens ist jeder Dollar seine hundert Cents wert. Wer sollte da auch nicht hinterher sein? Oder wolltest Du's dem Lehrer verübeln, wenn auch er Jagd auf denselben macht und sich Mühe gibt, uns etliche von den Dingern abzuringen? Ist doch das liebe Geld ein altbewehrtes Täuschungsmittel, das zu allen Zeiten das Gleichgewicht des Materials erhalten hat!"

Mama erhebt sich. Sie meint, es sei schon spät und morgen ist Schlußprogramm. Wie wir fühlen? O, das ist uns ja schon zur Genüge bekannt. Aber wie mag da heute der Lehrer fühlen? Wie wäre es, wenn wir uns zur Ruhe begeben? Morgen werden wir ja hören und sehen, wie Lehrer und Schüler zueinander im Verhältnis stehen.

Papa's Laune bleibt noch wie vorher, eine üble. Morgen! Wo Du nur die Geduld hernimmst? Ich glaube, daß Schüler und Schule uns gehören. Und den ganzen Aufwand, die Schüler schultüchtig, ja, sie täglich mit vollem Tornister und Ranzen für die Schule zu mobilisieren, ist doch keine Kleinigkeit. Da muß selbst die arme Kreatur mit herhalten. Müssen doch die armen Pferde sich die Beine krumlaufen, um rechtzeitig zum Ziele zu gelangen. Nein, der Kostenaufwand für die Schule ist doch sehr groß. — Aber dem Herrn sei Dank, daß wir einen gläubigen Lehrer haben. Wäre unser Lehrer, wie es vielleicht könnte sein, ein Atheist, da wäre es doch um den ganzen Kostenaufwand zu schade. Und ich freue mich, daß unsere Schule durch einen höhern Geist, Weisheit von oben atmet. Wie der Psalmist sagt: Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang. — Wo göttliche Weisheit ist, da ist Licht. Wo Licht, da ist Offenbarung, wo Offenbarung, da ist Leben, wo Leben — Freude und Genüge. —

Wir begeben uns zur Nachtruhe. Doch zuvor vereinigen wir uns im Gebet. Es findet sich recht viel Stoff, auch für Lehrer und Schule mit brünstigem Gebet und Flehen, mit viel Danksagung vor Gott zu treten.

In der Nacht hatten wir einen schönen Traum, von jungen, neuaufstrebenden, vom ewigen Gottesgeiste und mit Weisheit von oben belebten und angefüllten Generationen.

Der Herr segne die Schulen Canadas. K.

——::——

Die Neueingewanderten als Kulturträger.

(Nachdruck nicht verboten.)

Die Geschichte lehrt uns, daß in der Welt von Zeit zu Zeit große Umwälzungen, Verschiebungen und Wanderungen im Völkerleben vorkamen. Das Alte verging, wie in einem großen Erdbeben und neue Verhältnisse, neue Aussichten und neue Ideen entstanden. Berge sah man, wo früher Meer war und fruchtbare Täler waren mit Lava gefüllt und Gärten, Weinberge, Hütten, Paläste, ja ganze Städte lagen tief unter Schutt und Asche begraben.

Begraben! — Nachdem die Angstschreie der Sterbenden verhallt, die bitteren Tränen der Leidenden versiegelt, begann aber auf den Ruinen neues Leben und neues Hoffen zu sprossen. Im Völkerleben finden wir auch immer Wachsen und Gedeihen und dann grausames, gewaltsames Niederreißen und Vernichten. Ein Volk fiel über das andere, mordend, folternd und vergewaltigend. Edle Männer und edle Frauen wurden Sklaven ihrer Besieger. Wenn solche armen Opfer sich endlich totgegrämt, fingen ihre Nachkommen wieder an zu leben, zu hoffen und zu lieben, wenn auch oft unter gänzlich veränderten Verhältnissen. Mit Schauder und Wehmut wird unser Herz erfüllt, wenn wir an die zahllosen Roheiten denken, die von nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen an ihren Mitmenschen verübt worden sind. Wenn solches von Heiden geschah, waren es Greueltaten, wenn es die Juden taten, geschah es auf Jehovas Gesetz und wenn es sogenannte Christen waren, geschah es sogar im Namen Jesu oder im Namen d. Menschlichkeit, Freiheit und Brüderlichkeit. Wann werden wir endlich Menschen werden! Die Nachwirkungen solcher Umwälzungen waren oft niederreißend, aber in einigen Fällen auch aufbauender Natur. Geistig höher stehende Völker wurden Kulturträger und dadurch Segensspender in der neuen Gegend und unter neuen Verhältnissen. Der Weltkrieg hat auch große Umwälzungen im Gefolge gehabt und unser Mennonitenvölklein in Rußland ist wohl schwerer davon betroffen worden als irgend eine andere Völkergruppe. Ihre Leiden zu beschreiben, sträubt sich meine Feder und die Gefühle wollen mich überwältigen, wenn ich an das namenlose Elend unserer Brüder denke. Auf das immer wieder vor uns aufsteigende „Warum?" konnte ich lange absolut keine Antwort bekommen, aber in letzter Zeit sind wir in der Ferne ganz kleine Hoffnungslichter aufgeblitzt und ich habe keinen sehnlicheren Wunsch, als daß solches keine Irrlichter sein möchten. Vor allen Dingen sollen und müssen wir alle lernen uns in Gottes Willen zu fügen. Dann können die Rußländer manches von uns und wir Amerikaner manches von ihnen lernen. Ueber das erste kann ich hier nichts sagen, das müssen sie selber ausfinden; aber über den zweiten Teil, was wir von ihnen lernen können, will ich noch ein paar Gedanken folgen lassen:

So oft hört man den Ausdruck: Die armen Rußländer haben alles, alles verloren! Hab und Gut zu verlieren ist sicherlich sehr schwer, aber das kann mit der Zeit wieder erobert werden. Was sie aber nicht verloren haben, ist ihre gute Kopf- und noch bessere Herzensbildung, die ja zu den Schätzen gehören, die uns niemand rauben kann. Und diese Schätze haben sie mitgebracht, so arm sie sonst auch waren, und sind bereit uns reichlich davon mitzuteilen. Canada hatte schon mit den ersten eingewanderten Mennoniten einen guten Handel gemacht, denn sie bewiesen sich als unübertreffliche Pioniere. Viele dieser Pioniere aber gehörten zu unserer konservativsten Richtung und konnten es leider nicht einsehen, daß man, um ein guter Bürger zu sein, auch unbedingt die Landessprache, wenn schon nicht beherrschen, so doch wenigstens liebhaben und achten muß. Jedes Land hat ein Recht solches von seinen Bürgern zu fordern. Mexiko wird das mit der Zeit auch verlangen. Mit den nach dem Weltkriege eingewanderten aber hat Canada ein glänzendes Geschäft gemacht, denn unsere rußländischen Mennoniten sind ohne Zweifel die gebildetsten und fortschrittlichsten Farmer der Welt. Auch wird es nur wenig Jahre nehmen, dann werden sie neben ihrem guten Deutsch ein nicht weniger gutes Englisch besitzen. Der fruchtbare Boden Canadas und der beharrliche mennonitische Fleiß bilden gute Garantie für ein irdisches Fortkommen. Die Rußländer werden nicht nur der Welt und Canada im allgemeinen, sondern auch ihren hier schon eingebürgerten Glaubensbrüdern im besonderen beweisen, daß zum wirklich erfolgreichen Farmen nicht nur ein großer Dunghaufen, sondern auch noch ein klares Hirn gehört. Sie werden auch große, und wie ich fest hoffe, erfolgreiche Anstrengungen machen, ihr gutes Deutsch aufrecht zu erhalten und dadurch mithelfen, damit diese Sprache wieder zu Ehren gelange. Sie werden neben ihrer geliebten deutschen Sprache auch verhältnismäßig rasch ein gutes Englisch lernen, denn sie haben Verstand genug einzusehen, daß solches in jeder Hinsicht für sie von Vorteil ist. Sie sind Meister in Gesang und Musik. Unser Kirchengesang, der auf einigen abgelegenen Stellen noch immer dem Schlachtgeheul der alten Timbern und Teutonen ähnelt, kann nur gewinnen, wenn man seine Ohre gegen ihren geschulten Gesang nicht, wie der alte griechische Schiffer, mit Wachs verklebt. Wenn sie erst Musikinstrumente haben, können wir es wohl erleben zu sehen, wie eine rotwangige Jungfrau, erhitzt vom Garbenaufstellen im Felde heimkommt und sich zur Erholung ans Piano setzt und eine Beethovensche Sonate meisterhaft abspielt. Ich habe einige Handarbeiten gesehen, von Rußländern angefertigt, die waren vortrefflich. Auch darin können wir von Ihnen lernen und unseren Schönheitssinn daran üben und ausbilden. Ich sage nicht daß wir von all den genannten Vorzügen nichts hätten oder verständen, aber die Rußländer haben solche Sachen während ihrer goldenen Zeit in Rußland mehr pflegen können. Einige haben ja auch schon unter uns ein Arbeitsfeld als Prediger, Lehrer usw. gefunden. Erfreulich und ermutigend ist es zu hören, daß die Organisation von Gemeinden und Schulen neben der so schweren Existenzfrage ihre Hauptsorge zu sein scheint. Ihre Dankbarkeit für erhaltene Unterstützung ist für uns rührend und beschämend. Hier in Los Angeles arbeiten mehrere der jungen Rußländer in Fabriken. Wir haben flaue Zeit, aber es scheint der Mennonit hält seinen „Job", wenn auch amerikanische Arbeiter rechts und links von ihm abgelegt werden. Ich bin mit einigen von ihnen sehr gut bekannt, sogar befreundet, und weiß, daß sie in den letzten zwei Jahren noch nur wenige Tage ohne Arbeit waren. Von einem weiß ich genau, daß er alle Reiseschulden längst abgezahlt, öfters kleinere Summen nach Rußland geschickt und schließlich d. Ueberfahrt von Rußland nach Canada für seine zwei Schwestern und für zwei verwaiste Kinder seines Bruders bezahlt hat. Von einigen andern weiß ich, daß sie gerade so fleißig gearbeitet und gespart haben. Dabei gehen sie in jeder Woche an vier oder auch fünf Abenden zur Abendschule für „Foreigners" oder in Gewerbeschulen. Im Englischen machen sie gute Fortschritte. Natürlich, ihnen

selber geht das alles noch zu langsam, und sie fühlen sich etwas einsam. Wenn es unter den Rußländern unliebsame Ausnahmen gibt, so haben wir auf jeden Fall eben so viele von der Sorte unter uns. Wir haben wirklich „bleakische" wenig Grund und Ursache, uns in pharisäischem Hochmut über sie zu erheben. Die Neueingewanderten sind ein neues junges Reis, welches auf den alten amerikanischen Stamm gepfropft, edle Früchte zeitigen muß.

G. G. Wiens.

—— : : ——

Was wir während der heißen Jahreszeit essen und trinken und was wir meiden sollen.

Während des Sommers, zumal dann, wenn die Temperatur ungewöhnlich hoch ist, leiden zwei Klassen von Individuen am meisten unter der Hitze und fallen ihr auch zuerst zum Opfer, nämlich Säuglinge und alte Leute. Trotzdem muß man aber auch daran denken, daß das warme Wetter gewissen Vorteil besitzt, da es die Schweißabsonderung verursacht und dadurch dem Körper viele seiner Abfallprodukte entzieht.

Wenn es je eine Zeit gibt, in der man eine sitzende Lebensweise einhalten sollte, so ist es in dieser Zeit der Saison und es ist gerade die Saison, in der viele keine sitzende Lebensweise führen.

Auch essen viele fettes Fleisch, welches bei warmem Wetter durchaus nicht benutzt werden sollte. Fleisch sollte während der heißen Saison mit der größten Enthaltsamkeit benutzt werden. Man muß sich an die Eskimos erinnern, die in den Polar-Regionen wohnen und deren hauptsächlichste Diät aus Talg besteht. Dieses führt dem Körper Hitze zu und somit sind alle Fette für kaltes Wetter berechnet und sollten bei warmem Wetter nicht gegessen werden.

Es ist wahr, daß es schwer ist in den warmen Monaten zu schlafen, und wenn der Körper während des ganzen Tages bei der Hitze angestrengt wurde, so braucht er mehr Ruhe, als unter normalen Zuständen. Daher sollten wir uns während der Sommernächte viel Ruhe gönnen, obgleich der Schlaf manchmal schwer zu erlangen ist.

Unter den Nahrungsmitteln, die man nicht zu sich nehmen sollte, befinden sich Früchte, die nicht genügend gereift sind u. solche, die überreif sind. Wenn man in dieser Saison alkoholische Getränke zu sich nimmt, so sollte dies mit der größten Mäßigkeit geschehen, da Alkohol den Blutdruck und dadurch die Körperhitze erhöht. Wasser sollte oft getrunken werden, doch darf man nicht vergessen, daß Eiswasser nicht getrunken werden sollte, während der Körper überhitzt ist, da dies eine zu plötzliche Aenderung der Temperatur hervorbringt.

Amundsen kommt im Juli nach Amerika, um Vorträge über seinen letzten Nordpolflug zu halten.

Ausländisches

Leben der Geistlichkeit.

(Diese Autobiographie eines russ. Geistlichen erschien unlängst in dem russ. religiösen Blatt „Sejatelj Istiny," und da sie unserer Ansicht nach zum Segen anderer sein kann, haben wir sie übersetzt und bringen sie in unserem Blatt.)

„Im Jahre 1909 beendigte ich den Kursus eines rechtgläubigen Seminars. Also war ich formell fertig zum Priesteramt; es fehlte mir noch die Bittschrift um eine Anstellung einzureichen, sich zu verheiraten, was die Kirche bei meinem Alter forderte und die üblichen Priestermäntel anzuschaffen, und ich wäre fertig als Hirte einer Gemeinde zu arbeiten. Jedoch meinen inneren Zustand könnte man mit dem Worte „Indiferent" bezeichnen. Von persönlicher Gemeinschaft mit Gott, war bei mir keine Rede. Während meines Studiums begeisterte ich mich für alles: Bücher, Musik und Gesang, in allem suchte ich was Schönes, was Helles, doch niemand war da, der mich anleitete, Gott zu suchen. Und die Lehrer waren alle entweder Gottesleugner oder Gewinn- und Ehrensucher.

Um uns im Seminar, daß uns zu Priestern heranbilden sollte, herrschte wohl ein formelles kirchliches Tun, aber kein wahrer Glaube. Tiefere Ansprüche nach Klarheit und Wahrheit fanden keinen Widerhall und so widmete die Studentenschaft ihre freie Zeit den Vergnügungen, und in Saufgelagen und Unzucht.

Unklar und unglücklich über meinen inneren Zustand trat ich nach Beendigung ins Leben. Vom Priesteramt entsagte ich mich, da mir das Geschäft einfach nicht gefiel. Und als solches wurde es ja von allen Geistlichen angesehen, und darum war ich mir einig, auf anderem Wege mein Brot zu verdienen.

Die darauf folgenden 10 Jahre waren für mich eine Periode, in der ich über meinen inneren Zustand noch unglücklicher, aber nicht klarer wurde, doch jetzt sehe ich die Hand Gottes, die mich durch alle Kämpfe und Anfechtungen zu einem bestimmten Ziele führte. Gott schickte mir und meiner Frau eine gläubige Seele in den Weg, die da von Herzen wünschte, uns zum Glauben zu bringen. Sie versuchte sich mit uns in Gespräche einzulassen, doch wir ließen uns darauf nicht ein. Nun fing diese Person an, für uns zu beten, und in meiner Abwesenheit begab meine Frau sich, innerlich angeregt, zur Versammlung und fand da Frieden. Als ich heimkehrte, bemerkte ich sofort, daß in meinem Hause andere Luft wehte.

An dem Abend ging ich auch zur Versammlung. Auch ich kniete nieder, doch da erst erkannte ich die Leere in meinem Innern; da erfuhr ich, daß ich keinen Gott habe, an den ich mich wenden könne, wie alle, die um mich knieten und in einfachen Worten Gott anbeteten.

Mit schwerem Herzen stand ich auf; schwer war es für mich einzusehen, daß ich so viele Jahre meines Lebens weggeworfen hatte.

Hier in der Versammlung beim Anhören der lieblichen Gesänge, der herzlichen Gebete, fühlte ich mich so klein, so schwach.

In den nächsten Tagen war ich wieder in der Versammlung, als ein Bahnarbeiter, noch schwarz und ungewaschen nach der Arbeit, die Kanzel betrat und in einfachen aber herzlichen Worten uns Luk. 15, 1 vorhielt, und uns die Liebe Gottes zu den Sündern groß und wichtig machte. Mein Herz wurde tief bewegt im Vorgefühl von etwas Großem und Wichtigem. Das war der Moment, als ich dem Heil. Geiste Einlaß gewährte, und er mein Herz reinigte. Bald konnte auch ich mit den andern loben und preisen.

Meine priesterliche Bildung hatte mir nicht den Weg zu Gott gezeigt, aber die Gebete der gläubigen Frau und die herzlichen und einfachen Worte des Arbeiters brachten mich zu Jesu, dem Retter.

W. J. Sinizin.

(Laut Nachrichten ist dieser Br. Sinizin gegenwärtig in d. Krim an der Arbeit im Reiche Gottes, und seine Arbeit soll besonders erfolgreich sein.)

(Eingesandt durch P. Fröse.)

—— : : ——

Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Lieber Bruder Neufeld!

Ihre Sendung kam richtig in unsere Hände und hat hier große Freude ausgelöst. Lassen Sie mich Ihnen im Namen unserer Kranken und Kleinen für diesen Beweis treuen Gedenkens aufs innigste danken. Gott vergelt's!

Mit herzlichem Gruß

Ihr F. v. Bodelschwing.

—— : : ——

Uebersicht über Katastrophen der letzten 25 Jahre.

In den letzten 25 Jahren haben sich in verschiedenen Teilen der Welt 19 größere Erdbeben-Katastrophen bezw. Vulkanausbrüche ereignet und nur eine dieser Katastrophen in den Ver. Staaten. Die größten davon waren:

In San Francisco am 18. April 1906. 452 Leute getötet, 265,000 Obdachlose; Schaden $350.000.00;

In Kingston, Jamaica, am 14. Januar 1907. 1100 Tote, Schaden $25,000,-000;

In Sizilien und Kalabrien am 28. Dezember 1908 — 76,483 Tote, über eine Million Obdachlose;

In Zentralitalien am 3. Januar 1915 — 29,978 Tote;

In China am 16. Dezember 1920 — 10 Städte zerstört, 200,000 Tote;

In Japan bei Tokio und Yokohama am 1. September 1923 — 192,000 Tote, 102,000 Verletzte, 580,000 Häuser zerstört.

Protokoll einer Vorberatung mennonitischer Immigranten verschiedener Gruppen in Manitoba zwecks Gründung einer Gemeindeorganisation am 28. Juni 1925, in der Zionskirche zu Winnipeg.

Die Versammlung wird eröffnet von Aelt. J. P. Klassen, Starbuck, durch Gesang, Gebet und einer kurzen Ansprache auf Grund von Phil. 2, 2: „So erfüllet meine Freude, daß ihr **eines** Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmütig und einhellig seid."

Wahl des Präsidenten: — Zum Vorsitzenden wird Aelt. J. P. Klassen, zum Protokollführern H. K. Enns und P. K. Enns gewählt.

1. Gemeindeorganisation: — Die Notwendigkeit einer solchen steht außer Frage. Die kleinen Gruppen liegen weit und breit zerstreut und sind der Gefahr ausgesetzt, daß sie verschiedene Richtungen einschlagen, ja vom rechten Geleise ganz abkommen können. Bei etwaiger Vereinigung aber könnten diese Gruppen untereinander in Fühlung treten, gemeinsame Beratungen abhalten, und wären somit den oben erwähnten Gefahren enthoben. Daher beschließt die Versammlung, alle neueingewanderten Mennoniten zu vereinigen zu einer großen Gemeinde, wobei gewisse Ortschaften als Filialgemeinden bestehen dürfen. Man einigt sich auf acht solcher Filialen:

1. Rosenort.
2. Niverville.
3. Arnaud.
4. Starbuck.
5. Westburne.
7. Crystal City.
6. Meadows.
8. Whitewater.

Umliegende Immigranten schließen sich je nach der Entfernung dieser oder jener Gemeinschaft an, wobei zu beachten ist, daß jede Filialgemeinde vollständig autonom sein darf und nach ihrem Dafürhalten über das Wohl und Wesen derselben entscheiden darf. Zwecks Organisation dieser Ortschaften (außer Westbourne ist wohl noch nirgens eine) hat jede derselben einen Leiter zu wählen, der die Organisation durchführt am Orte. Vor allem haben die Leiter ein Kirchenbuch anzulegen und die Registration ihrer betreffenden Familien vorzunehmen. Als vorläufiger Leiter aller Filialen bis zur Herbstkonferenz wird Aelt. J. P. Klassen, Starbuck, gewählt. Ihm sind auch die Namen der Leiter von den Filialgemeinden zuzusenden. Der Zusammenschluß aller Gemeinden, wie auch die Namengebung der einen großen Organisation, wird ebenfalls bis zur Herbstkonferenz aufgeschoben.

2. Bedienung der Filialgemeinden: — Diese hat teils durch die Prediger am Ort, teils durch Gastprediger zu geschehen; außerdem wären Predigerwahlen an allen Ortschaften, wo es die Möglichkeit gestattet, vorzunehmen. Die Versammlung spricht ferner den Wunsch aus, in diesem Herbst ein Erntedankfest zu feiern u. im Anschluß daran, einen Dankgottesdienst zu veranstalten für all die Gnadenerweisungen Gottes an uns in schwerer Zeit und bis hieher.. Die Leiter der Filialgemeinden werden ersucht dafür Sorge zu tragen, daß Gesang und Deklamation an diesem Feste zu ihrem Rechte kommen. Die Zeit dieses Festes wird später bekannt gegeben werden.

3. Jugenderziehung. Auch diese Frage wurde erörtert und dringend geraten, unserer Jugend mehr Zeit zu widmen, sei es durch Gründung von Musik- und Gesangchören oder durch Beschaffung zweckentsprechender Literatur. Letztere kann man leihweise aus einer Bibliotek in Gretna bekommen; man wende sich diesbezüglich an Herrn H. H. Ewert, Direktor des Bildungsinstituts daselbst. Mit Kindern sind Kindergottesdienste (Sonntagsschule) abzuhalten, und ist der Unterricht in Religion mit diesen so oft, wie möglich zu pflegen.

4. Schluß. — Choral: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi" und Gebet von Pred. A. Harder, Arnaud.

Vorsitzender: J. P. Klassen.
Protokollführer: P. Enns.

—— : : ——

Arnaud, Man., den 26. Juni, 1925.

Da heute wieder ein Tag ist, wo man draußen nichts beginnen kann, weil es wieder regnet, so möchte ich mal wieder ein kurzes Schreiben der für uns sehr lieb gewonnenen Rundschau auf den Weg geben. Doch bevor wünsche ich dem lieben Editor samt den Mitarbeitern, Gottes reichen Segen und Geduld in der Arbeit, denn Geduld ist uns not, sagt die Schrift. Besonders bedauern wir Deine Familie, lieber Bruder; wenn erst die Frau, die Krone der Familie, darnieder liegt, dann macht es sich sehr schwer, aber der Herr legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können, deshalb getrost, lieber Bruder, wir gedenken Deiner fürbittend bei unserm Herrn und Meister, der auf unserer Seite ist; denn Gedanken des Friedens ist des Herrn Plan, nicht wahr? (Ja. Von Herzen Dank! Ed.)

Vor sieben Jahren ging der Herr mit uns solche Wege, wo wir auf der Flucht vom Terek den 12. Tag auf der Reise mit einem Töchterchen beschenkt wurden und nur $1\frac{1}{2}$ Tage Ruhe hatten, und dann wieder auf den Wagen und fort ging's wieder. Gott sei Lob und Dank, ich durfte Frau und Tochter erhalten, und Letztere ist zu einem schönen Mädchen herangewachsen. Gottes Wege sind wunderbar, doch er führt es herrlich hinaus.

Weil ich von Seiten beschuldigt worden bin, daß ich bei meinem Schreiben in der Rundschau nur immer die Lichtseiten zeige und keine Schattenseiten, so möchte doch diesesmal auf einige Schattenseiten hinweisen, um die lieben Immigranten aus Ontario nicht nur durch Lichtseiten von Ontario hierher zu locken. Ich, für meinen Teil, bin mit Manitoba ganz zufrieden, obzwar der Herr uns hier (nach unserer Meinung) zu viel Regen geschenkt hat, denn auf vielen Stellen auf den Feldern steht das Wasser und kann nicht ablaufen, was das Getreide beschädigt; doch haben sich etliche Felder durch die paar warmen Tage schon ziemlich erholt. Ich sah gestern in unserer Nachbarschaft ein Stück Land von etwa 10 Aker, welches gänzlich ausgefault ist. Doch gibt es auch noch ganz prachtvolles Getreide, u. wenn wir vor weiterem Schaden bewahrt bleiben, dürfen wir auf eine schöne Ernte rechnen. Ich denke, wenn der Herr mit uns angefangen hat, so wird er uns auch zum Ziele bringen. Ihm sei die Ehre dafür.

Noch eine Schattenseite ist — das gemeinschaftliche Arbeiten auf den Feldern. Es ist ja so, wir Mennoniten sind nicht geeignet für eine Kommuna. Das Wort „Kommuna" springt uns noch von Rußland nach, aber wenn wir wieder daran denken: mit nichts anfangen und doch Farmer werden und ein eigenes Heim zu besitzen, dann überschaut man diese Schattenseite und schickt sich in der Zeit. Ich hoffe aber, daß es nicht immer so bleiben wird, und wir doch teilen werden können. Wenn 4 bis 6 Familien in einem Hause wohnen, und dazu noch die lieben Kleinen, dann ist zu denken, daß es oft etwas zu laut und durcheinander geht, aber doch lange nicht so schlecht, als was in Rußland d. Propaganda gegen Gott u. sein Werk auf unsere Kinder ausübte.

Noch eine Schattenseite ist die Schule hier am Ort: erstens $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, dazu kein deutscher Unterricht, was das Schwerste ist, hoffen aber wieder, wenn erst hier bei uns alles geregelt wird sein, werden wir es auch besser haben, welches auch zur Gebetssache geworden ist. Ich für meinen Teil gebe das Deutsche nicht auf für keinen Preis. Es ist meine Muttersprache; aber es ist unbedingt notwendig, auch die englische Sprache zu erlernen, wenn wir hier in Canada Handel und Wandel treiben wollen. Haben wir doch in Rußland russisch gesprochen und haben die deutsche Sprache nicht verlernt, so muß solches auch hier geschehen.

Und nun zum Schluß komme ich wieder auf eine große Lichtseite, obzwar ich diesesmal keine derselben erwähnen wollte. Es betrifft, das innere Leben des Menschen, welches gerade die Wurzel des Lebens ist. Wir, d. Menn. Br. Gemeinde zu Arnaud, unterhielten letzten Sonntag in der von uns gerenteten Kirche das heilige Abendmahl. Es waren 54 Glieder zugegen; wie war es doch so angenehm, so wie in Rußland. — „Gemeinschaft macht stark!"

Einen herzlichen Gruß an alle mit Psalm 4.

H. Kröker.

— Die Hohenzollern haben wieder einen Sieg gegen den preußischen Statt errungen, indem das Landgericht in Frankfurt die Entscheidung fällte, daß das Gut Theurow Krongut und daher Privatbesitz des Königshauses sei. Die Entscheidung setzt damit das Prinzip fest, daß aller Kronenbesitz jetzt der Familie Hohenzoller gehört. Namens des preußischen Staates wird, wie angekündigt wurde, weitere Berufung eingelegt werden.

Baccalaureate — Abschiedsreden.

(Van Jac. Klaaßen, Beatrice, Nebr.)

Die Zeit der (Baccalaureate) Abschiedsreden, an die graduirenden Klassen, ist ja noch frisch in unser aller Gedächtnis. Da ich nun Gelegenheit hatte, eine Predigt zu vernehmen, wobei ich denken mußte: ach, wenn solch ein Geist doch aus allen Baccalaureate Reden sprechen möchte, welch ein unendlicher Segen könnte daraus strömen! Da mir das Manuskript zugänglich wurde, so möchte ich den lieben Editor um Raum dafür in den Spalten der Rundschau bitten, und den geneigten Leser um Geduld. Für den Wert desselben, für eine verlangende Seele, steht uns Gottes Verheißung.

Der Text war Joh. 3, 16 — 21, worüber der Redner Folgendes sagte: „Aus diesem herrlichen Evangelium nehme ich Veranlassung, unter Gottes Beistand davon zu sprechen, wie wir der in Christo eröffneten Gnadenschätze Gottes teilhaftig werden können.

Ich will zeigen:

1. Daß sie in Christo eröffnet sind.
2. Wie wir derselben teilhaftig werden.

— „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn dahin gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!" — In diesen Worten des Heilands ist alles enthalten, was ein armes Menschenherz zum Trost, zur Beruhigung, zur Heiligung, zu einem sichern und rechtschaffenen Gang durch diese Welt, zum seligen Durchkommen durch das Todesthal, ja, für Zeit und Ewigkeit bedarf. Also hat Gott die Welt geliebt, die in Sünden tote, erstorbene, abtrünnige, vergiftete, die arge und kranke Welt geliebt, mit solchem Erbarmen hat Er sie angesehen und umfaßt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn, Sein Liebstes, den Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, — daß Er Jesum Christum herausgab in die Sündenwelt, daß Er Ihn auf diese arme Erde in viel Leid, Not und Trübsal, ja in den bitteren Tod dahingab, damit wir nicht verloren werden, sondern errettet würden, damit wir noch Erben des ewigen Lebens werden könnten, und nicht der ewigen Finsternis anheim fallen müßten, was wir ja tausendmal verdient hätten. Und dies alles hat Er getan aus lauter, freier, unverdienter Gnade.

Aber — möchte jemand sagen — soll denn immer nur von dem Heiland, von der Erlösung gepredigt werden? Soll denn das der Hauptgegenstand sein, auf welchen alles andere wieder zurückbezogen wird? — Ja, ihr Lieben, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, wenn ich alle Höhen und alle Tiefen durchschaute, und hätte allen Glauben **und mehr als menschliches Wissen,** wenn ich das alles verstände und besäße und wüßte nichts zu sagen von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo Jesu, und würde das nicht zu Grunde legen, und das nicht predigen, und das nicht immer wieder aufs neue mir und meinem armen Mitsünder vorhalten, — sehet, so wäre ich nicht tauglich auf dieser Kanzel zu stehen, und würde nichts anderes verdient haben, denn daß mir ein Mühlstein an meinen Hals gehängt, und ich im Meere ersäuft würde, da es am tiefsten ist; denn ich würde **samt all meinem Wissen** und samt aller Erkenntnis in Höhen und Tiefen dem ewigen Feuer entgegenreisen, und noch diejenigen mit ins Verderben ziehen, welche auf richtige Weide zu führen mich der Herr befohlen hat. Ich weiß es ja aus eigener Erfahrung, was an einer auch noch so großen Erkenntnis ist, wie sie eben das Herz nicht beruhigen und das Gewissen nicht stillen, wie sie hochmütig und aufgeblasen machen kann, und dabei doch leer läßt, so daß man meint, man habe etwas und hat nicht, keinen Trost im Leiden und keinen Trost im Tode. Nur die Erkenntnis des Sohnes Gottes, die lebendige Erkenntnis der Liebe, die am Kreuze sich für mich zu Tode geblutet hat, nur diese füllt das Herz aus, nur diese ist Balsam auf die schweren Wunden des Gewissens, nur diese gibt einen heitern Blick in die Ewigkeit, nur diese bewahrt vor dem Verzagen, wenn der Feind das Leben verklagt, und man dem ernstlichen Gerichte Gottes entgegen geht.

Ja, wenn wir nicht die Leute wären, die wir sind, wenn wir keine Kinder Adams wenn wir keine Sünder von Geburt an wären, dann wollte ich's gelten lassen, wenn man sagt, man müsse auch noch etwas anders predigen, als nur von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo.

Aber wir sind Sünder, wir ermangeln des Ruhms, der vor Gott gilt, wir haben etwa eine bürgerliche, menschliche Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit haben wir nicht, die uns des Wohlgefallens Gottes würdig macht. Wenn ein Mensch nicht hurt, nicht stiehlt, nicht raubt, wenn ein Mensch sparsam, ordentlich, fleißig, haushälterisch ist, wenn ein Mensch Steuern und Abgaben richtig entrichtet, nicht betrügt, kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Vieh- und Leuteschinder ist, wenn er — wie man sagt, — keine Hühnlein beleidigt, so ist dies alles eine feine äußerliche Zucht, die Menschen haben gerne mit ihm zu tun, er ist wohlgelitten in der Gesellschaft, und vielleicht gut angeschrieben bei der Obrigkeit; aber eine Gerechtigkeit vor Gott ist das nicht, das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und stützt sich auf diese feine guten Eigenschaften, und meint, Gott werde ihn nun so viel lieber haben, weil er sich also beträgt, und legt sich wohl gar hin auf sein Totenbett und spricht: „Ich kann mit gutem Gewissen der Ewigkeit entgegen gehen; denn ich habe mich der Rechtschaffenheit jederzeit beflissen, so ist er ein Narr, der sich selbst in seiner Blindheit um seine ewige Seligkeit betrügt. Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugen könnte, gehört wohl mehr. Siehe, armer Mensch! Wenn Du mit Deinem Verdienst vor Gottes feuerflammenden Augen auskommen und bestehen wolltest, so müßtest Du in Dir haben Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie das Gesetz sie vorschreibt. Das Gesetz sagt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüt, und Deinen Nächsten als Dich selbst." Du kannst Dir einbilden, daß zu einer solchen Liebe gegen Gott nicht genug ist, daß man hin und wieder an Gott denkt, hin und wieder zu Gott betet, sondern zu einer solchen Liebe gegen Gott gehört das, daß Du, wie Du schon in der Jugend gelernt hast, „Ihn für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangst, immer in Gedanken mit Ihm umgehst, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm ganz und gar Dich ergebest, und um Seine Ehre eiferst." — Du kannst Dir auch denken, daß zur Nächstenliebe mehr gehört, als daß man seinen Nächsten nicht beißt oder frißt, sondern es gehört das dazu, was Du ebenfalls schon in Deiner Jugend gelernt hast, „daß Du es nicht nur mit demselben getreulich meinst, ihm alles Gute von Herzen wünschest und gönnest, mit Worten und Geberden Dich freundlich gegen ihn bezeugest, mit Trost, Rat und Tat ihm beispringest, sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragest, u. durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung suchest." Und siehe, das alles müßte fließen aus einem freiwilligen Geist, ungezwungen, nicht, daß Du Dir es erst aus Pflicht vorhalten müßtest; es müßte so Deine Natur sein, und in Deinem ganzen Leben dürftest Du Dich auch mit keinem Gedanken gegen dies Gebot der Liebe verfehlt haben. Dann hättest Du das Gesetz erfüllt und eine Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Eine solche Gerechtigkeit aber haben wir nicht , hat keiner von uns und bekommt keiner von uns. Glaubt ihr das? Es gibt freilich selbstgenügsame, blinde Seelen, die wenn sie nur halb angefangen, sich dem Dienste Gottes zu ergeben, sogleich meinen, die Sache sei bei ihnen getan, und nun hätten sie einen gewissen Rechtsanspruch an die Seligkeit; aber das ist nur Blindheit. Mancher meint, weil er das Fluchen etwa aufgegeben habe, das er vorher fleißig übte, sei er der Gerechtigkeit voll, die vor Gott gilt; der Himmel könne ihm nicht mehr fehlen. Viele, die von ihrem Gewissen über die bisherige Verkehrtheit ihres Herzens bestraft werden, fangen an fleißiger als bisher in der Bibel zu lesen. Sie beten wohl auch öfters zu dem Herrn, sie beugen wohl auch ihre steifen Knie vor Ihm, was alles ganz gut ist; aber wenn sie einen solchen Anfang gemacht haben, so können sie sich gar nicht mehr fassen vor Verwunderung über ihre eigene Frömmigkeit; sie meinen schon etwas bei Gott voraus zu haben, darum weil sie Ihn suchen. Sie verachten schon die andern, die nicht eben so fromm sind wie sie. Dies alles kommt vom Wachen und von der Einbildung her, eine Gerechtigkeit vor Gott zu haben, etwas aufweisen zu können, was ihnen das Wohlgefallen Gottes verdient.

(Fortsetzung folgt.)

— Auf Anlaß der Sowjetregierung hat der berühmte Nordpolfahrer Nansen, der gegenwärtig in Sachen der Mithife in Rußland weilt, ein Projekt ausgearbeitet, eine Nordpolfahrt auf Flugapparaten zu machen. Dieselbe will die Sowjetregierung finanzieren und soll von Nansen geleitet werden. Die Einzelheiten werden von einem deutschen Flieger ausgearbeitet.

Neueste Nachrichten

(Von K. H. Neufeld.)

— Die Schweiz friert im kältesten Juni, der seit Jahren zu verzeichnen ist. Während der letzten Woche ist auf Bergen von kaum über 5000 Fuß hoch, Schnee gefallen. Tausende von Besuchern trugen Ueberzieher bei den Wochenendfestivitäten, anstatt, wie sonst zu dieser Jahreszeit üblich, im Genfer-See zu baden. Eine wahre Hochflut von Amerikanern hat sich über die Schweiz ergossen, obwohl der Dollar seit Jahren nicht so niedrig stand wie gerade jetzt, wo er mit 98 Cent quotiert ist.

— **London.** — Christian Rakowsky, der Sowjetvertreter für England, hat die Regierung um Schutz ersucht, da ein „Weißer“ Rußlands ihm nach dem Leben trachte. Der „Weiße“ sei von Rußland nach England eingeschmuggelt worden. Rakowsky hat einige Londoner Konstabel zum Schutz erhalten.

— **Peking.** — Daß 5000 Menschen am 18. März durch ein Erdbeben umgekommen und die Stadt Talifa im nordwestlichen Yunnan durch dasselbe zerstört wurde, ist jetzt erst durch den Brief eines katholischen Missionars bekannt geworden. Die Stadt liegt ganz abgelegen und ist nur per Bot zu erreichen. Das Erdbeben dauerte am 20. März noch an.

— **Tokio, Japan.** — Zwei weitere heftige Erdstöße erhöten letzte Nacht die Aufregung in Toyo-Oka unter den Flüchtlingen, nachdem die Erdbeben am letzten Samstag 300 Menschenleben gefordert hatten, während etwa tausend Personen verletzt worden sind. Amtliche Hilfsagenten nahmen sich nach Kräften der durch eine Panik ergriffenen Bevölkerung in dem verwüsteten Gebiet, in welchem seit 400 Jahren keine Erdbeben mehr vorgekommen waren, an. Mehr als zwei Drittel von Toyo-Oka, einer Stadt von etwa 7000 Einwohnern, lagen infolge der Brände, welche dem Erdbeben folgten, in Ruinen.

— **Chicago.** — Lostrennung von Chicago von dem Staate Illionois wurde heute durch eine einstimmig vom Staate angenommene Resolution beschlossen.

— **Berlin.** — Das vom früheren Kronprinzen veröffentlichte Buch: **„Ich suche die Wahrheit“** ist ein ununterbrochener Angriff auf den Vertrag von Versailles. In demselben wird der Friedesvertrag von 1919 als **„das Golgatha der Wahrhoit“** bezeichnet, der wieder zur Auferstehung gebracht werden müsse. Der Verfasser spricht nicht von der Aufhebung der durch den Vertrag geschaffenen Zustände, „denen in Gestalt des Dawes-Planes die Dornenkrone aufgesetzt wurde.“ In dem Buche wird betont, das als Hauptbedingung für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund der Widerruf von Artikel 231 des Versailer Vertrages, der von Deutschlands alleiniger Schuld am Kriege handelt, verlangt werde.

— **Paris.** — In der heutigen Sitzung der Abegeordnetenkammer kam es bei der Beratung über die marokkanische Frage zwischen den Abgeordneten zu einem Handgemenge. — Als nach einer Zeit auf Anordnung des Präsidenten Herriot der Sitzungssaal geräumt wurde, bluteten gegen 12 Abgeordnete, und viel mehr liefen mit blaugeschlagenen Augen umher.

— **Der Staatenstand im Westen** ist im allgemeinen sehr gut. Offizielle Ernteschätzung lautet auf 320 Millionen Bushel. Viele Distrikte Saskatchewans und Albertas brauchen mehr Regen. Es wird nur von wenig Rost am Halm bisher berichtet.

— **Drei Minister Englands** haben gemeinsam in den Ministerrat ein Projekt eingetragen, indem sie darauf bestehen, jegliche Verhandlungen mit der Kommunistischen Regierung abzubrechen und den Vertreter aus dem Lande zu weisen.

Eine Fahrt auf dem „Rundschau Washington Special" nach den neuen Mennonitenansiedlungen bei Newport u. Deer Park, Washington.

Ich bin soeben zurück von einer Besuchsreise in den neuen Mennonitenansiedlungen bei Newport und Deer Park Washington. Diese Ansiedlungen haben sehr große Fortschritte gemacht, wenn man annimmt, daß die meisten erst letzten Herbst dort ansiedelten, und wer diese Ansiedlungen seit letzten Herbst nicht besucht hat, dem scheint es fast unmöglich, daß dieses alles in so kurzer Zeit getan werden konnte. Es war dieses eine der schönsten Besuchsreisen, die ich noch jemals machte. Ich bin dort in so manches Haus eingekehrt und finde die neuen Ansiedler mutig, froh und zufrieden, und sie schauen hoffnungsvoll in die Zukunft.

Die Gegend und die Ansiedlungen fangen an, mehr den Anstrich einer Kulturgegend zu haben, und es ist eine falsche Idee, die Menschen haben, nämlich, daß die neuen Ansiedler im Walde wohnen, wo sie kaum die Sonne oder der Mond bescheint, und so nehme ich die Leser der „Rundschau" auf eine freie Fahrt auf dem „Rundschau Washington Special" nach den neuen Mennonitenansiedlungen bei Deer Park und Newport.

Zuerst halten wir an bei Rev. Jakob Dick, Deer Park. Dieser siedelte dort letzten Herbst auf 80 Aker an, hat sich ein geräumiges Frame-Haus gebaut, 1 bei 28 Fuß, einen Block-Stall, 12 bei 16 Fuß, zwei Aker Land geklärt und mit Gemüsen und Kartoffeln bepflanzt und auf zehn Aker die Bäume gefällt, welche sie jetzt in Klafterholz schneiden. Dieselben werden etwa 200 Klafter machen. Freund Dick sagt: „Je länger ich hier bin, desto besser gefällt es mir hier." Er ist mit seiner Wahl zufrieden und wünscht, daß noch mehr von unserm Volk dort ansiedeln möchten.

Darauf machen wir Halt bei C. B. Görtzen, Newport. Freund Görtzen ist ein sehr unternehmender Mann. Er zog letzten Herbst auf seine 80 Aker, baute ein großes Blockhaus, 28 bei 38 Fuß, einen Blockstall, 18 bei 24 Fuß, mußte die Bäume für die Gebäude erst fällen, und hat außerdem seit der Zeit noch 250 Klafter Holz gemacht, zu $5.00 per Klafter macht ihm das schöne Sümmchen von $1250.00. Er hatte keine Mittel zum Anfange. Die Landgesellschaft streckte ihm $2.00 per Klafter Holz vor, das Uebrige erhalten sie, wenn das Holz Karladungsweise verschickt wird.

Nun machen wir Halt bei Henry Dick, Newport. Dieser ist einer von den ersten und siedelte dort auf 80 Aker an im Herbst des Jahres 1923. Nachdem er seine erste Anzahlung von 10 Proz. am Lande gemacht, hatte er noch $50.00. Er hat nun schon ein schönes Stück Land geklärt, mit Gemüse und Kartoffeln bepflanzt und Roggen eingesät. Er hat ein schönes Frame-Haus gebaut, 22 bei 30 Fuß groß. Dieser Platz ist wirklich schön und erweckt heimische Gefühlt in einem Besucher. Freund Dick hat seit letzten Herbst 108 Klafter Holz gemacht.

Nun machen wir Halt bei Isaak Wittenberg. Dieser ließ sich letzten Winter auf seine 95 Aker nieder, baute ein großes Blockhaus, 20 bei 40 Fuß, und hat daneben noch 50 Klafter Holz gemacht. Freund Wittenberg, ein sehr freundlicher und gesellschaftlicher Mann, sagt: „Ich bin ganz zufrieden mit meiner Wahl; wenn wir erst werden mehr Land geklärt haben, dann haben wir noch Nebeneinnahmen außer dem Cordholz." Freund Wittenberg sagt weiter: „Ich bin mir sicher, daß alles, was wir hier in die Erde stecken, was für diese Gegend angemessen ist, wächst und gedeiht. Unsere alten Nachbarn ziehen gute Ernten, warum nicht auch wir?"

Nordöstliches Washington, d. Land mit unbeschränkten Möglichkeiten, gesundem Klima, ertragsfähigem Boden, dem besten Trinkwasser, keinen Stürmen noch Ziklonen, nahe bei Städten und Eisenbahnen.

Nun machen wir Halt bei H. T. Janz, Newport. Dieser ist einer der ersten. Er ließ sich im Herbst des Jahres 1923 auf seinen 40 Aker nieder. Dieser hat kolossale Fortschritte gemacht, ein hübsches Wohnhaus, ein großes Stück Land geklärt, gepflügt, bepflanzt und eingesät. Das Wohnhaus kann man schon von ferne sehen. Wer diesen Platz seit einem Jahre nicht gesehen, würde fast zweifeln, ob es ein und derselbe Platz sei. Alles dieses heimelt einen Besucher an.

Nun halten wir an bei J. J. Neufeld, Nachbar des H. T. Janz. Dieser ist auch einer der ersten. Er siedelte auf seinen 80 Aker an im Herbst 1923. Auch dieser hat kolossale Fortschritte gemacht. Alles macht einen merkwürdigen Eindruck auf den Besucher und man malt sich ein Bild vor von der vielversprechenden Zukunft.

Wir haben jetzt die Photographien von den neuen Ansiedlungen bei Deer Park u. Newport und verschicken die umsonst. Schickt Euren Namen und Eure Adresse an E. C. Leedy, General Agricultural Developent Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn., oder an J. J. Harms, Henderson, Nebr.

(Fortsetzung folgt.)

— Adv.

Schatz der Familie Yussupow aufgestöbert.

— Moskau. — Agenten der Sowjetregierung entdeckten eine geheime Schatztruhe mit Wertsachen von rund $3,000,000, die in dem früheren Palast des Fürsten Felix Yussupow eines Mitgliedes einer ältesten und reichsten Adelsfamilien Rußlands, entdeckt wurde.

Der Schatz war sorgfältig in einem Stahlgewölbe hinter einer Backsteinmauer verborgen. Er wurde von der Familie Yussupow vor ihrer Flucht aus Rußland infolge der Revolution versteckt, wie die Sowjetbeamten sagen.

Mehrere ähnliche Funde von versteckten Juwelen sind seit der Revolution gemacht worden. Die Sowjetbehörden erwarten, daß unzweifelhaft noch mehr Reichtümer ans Tageslicht geschafft werden.

Deutschland tritt in den Völkerbund.

Die Deutsche Regierung wird im September die offizielle Bittschrift über die Aufnahme in den Völkerbund überreichen. Die Verhandlungen darüber begehen schon in nahe Zukunft. Wie bekannt, arbeiteten die Räteagenten stark, Deutschland zu einem Bund mit der Sowjetregierung zu bewegen; doch Deutschland bevorzugt ein friedliches Zusammenleben mit Europa, einem Zusammengehen mit den Weltpfuschern aus Rußland.

Befriedigt über diesen Schritt Deutschlands, räumt Frankreich am 15. August das Ruhrgebiet. Der erste Auszug französischer Truppen hat schon begonnen.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau" und „Christlichen Jugendfreund." Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . .
Postamt: . . . .
Staat: . . . .
Route . . . .